

Namenkundliche INFORMATIONEN

Nr. 27

Oktober 1975

A. AUFSÄTZE UND BERICHTE

Rudolf Šrámek, Ernst Eichler, Kazimierz Rymut

Der Slavische Onomastische Atlas (Projekt, Methode und Ziel)⁺⁾

1. Das Namenmaterial stellt bekanntlich eine bedeutende, jedoch bisher noch zu wenig in die Forschung einbezogene Quelle für die Geschichte der Sprachen, ihrer Verwandtschaft und ihrer fortschreitenden Differenzierung dar; erfolgreich wurde es im Bereich der slawischen Sprachen ausgewertet. Bereits J. Baudouin de Courtenay hat im Jahre 1870 auf der Grundlage der frühmittelalterlichen Aufzeichnungen von geographischen Namen und Personennamen die mundartliche Gliederung des Polnischen im 12.-13. Jahrhundert herausgearbeitet. Das chronologisch richtig eingeordnete und genau lokalisierte Namenmaterial wurde zu einer der grundlegenden Quellen für die Untersuchung der ältesten Geschichte der slawischen Sprachen, vor allem für die Periode vor dem Auftreten von Schriftdenkmälern, und ermöglichte die Entstehung einer neuen Disziplin, der slawischen historischen Dialektologie. Das slawische Namenmaterial trägt in bedeutendem Maße zur Etymologie und zur Rekonstruktion des urslawischen Wortbestandes und seiner se-

+) Dieses Kollektivreferat wurde dem 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern (1975) vorgelegt und von der Internationalen Kommission für slawische Onomastik gebilligt.

mantischen Spezifizierung bei.

Nach Entstehung der wissenschaftlichen slawischen Onomastik, an deren Wiege Franz von Miklosich (Miklošič) stand, wandte sich das Interesse der Gelehrten der leicht zu erfassenden geographischen Verbreitung von Wortbildungstypen der Namen, besonders der Ortsnamen, zu. Man sucht die Antwort auf die Frage nach der Verbreitung einzelner Namenbildungen und den Ursachen gerade dieser und keiner anderen Arealbildung. Die Forderung nach einem Ortsnamenatlas, der alle slawischen Sprachen erfassen würde, erhob St. Rospond bereits in den 30er Jahren dieses Jahrhunderts. In seinen zahlreichen Abhandlungen zur slawischen Toponymie (vor allem über die mit den Suffixen -itjo- und -bsk- gebildeten Ortsnamen) wurde sein Projekt verwirklicht. Die Verbreitung ausgewählter Namentypen aus kleineren Gebieten des slawischen Sprachraumes stellten in älteren Arbeiten P. Skok, O. Franck, A.M. Seliščev, M. Vasmer dar.

In ein neues Stadium traten die Arbeiten am Slawischen Onomastischen Atlas (SOA) nach dem IV. Internationalen Slawistenkongreß (Moskau 1958), auf dem die Bildung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik beschlossen wurde: als eine ihrer Hauptaufgaben galt von Beginn an die Bearbeitung des SOA.

Auf der I. Arbeitstagung der Internationalen Kommission für slawische Onomastik (Kraków 1959) wurde die Subkommission für den SOA berufen, deren erster Vorsitzender V. Šmilauer wurde. Die jetzige Zusammensetzung der Kommission ist folgende: R. Šrámek (Vorsitzender), V. Šmilauer, V. Blanár, R. Krajičević (ČSSR); E. Eichler, T. Witkowski (DDR); I. Duridanov, S. Zaimov (VR Bulgarien); St. Rospond, K. Rymut, B. Siciński (VR Polen); F. Bezlaj, V. Mihajlović, P. Šimunović, B. Vidoeski (SFR Jugoslawien); M.V. Biryla, K.K. Celujko, A.V. Superanskaja (UdSSR); I. Sipos (Ungarische VR). Die Probleme des SOA wurden auf allen Plenarsitzungen der Internationalen Kommission für slawische Onomastik (Kraków 1959, Berlin 1961, Liblice 1966, Skopje 1969, Prešov 1972) behandelt; es wurden internationale Arbeitstagungen (Leipzig 1968, Wrocław 1970) und Beratungen zum SOA (Leipzig 1974, Prag 1975) veranstaltet.

Die Arbeiten zum SOA konzentrieren sich derzeit auf folgende Probleme:

- Kartographierung ausgewählter Wortbildungstypen in den slawischen Sprachen,
- Kartographierung lexikalisch-semantischer Typen,
- Kartographierung von Personennamentypen.

2. Der SOA ist ein langfristiges Projekt, an dem alle onomastischen Arbeitsstellen in den slawischen Ländern interessiert sind. Großen An-

teil an den vorbereitenden Arbeiten zum SOA haben auch die Arbeitsstellen in den nichtslawischen Ländern, besonders in der DDR.

Das Projekt des SOA geht von der Vorstellung aus, daß der SOA alle Oikonyme (Ortsnamen) umfaßt, die in allen slawischen Sprachen bekannt sind, und zwar in ihrer heutigen und ehemaligen Ausbreitung dieser Sprachen. Dieses seinem Umfang nach außerordentlich reiche Material wird in einzelnen Gruppen bearbeitet: Oikonyme, Anoikonyme (Flurnamen incl. Hydronyme und Oronyme) und Anthroponyme. Entsprechend dem Forschungsstand beginnen wir mit den Oikonymen, in Vorbereitung befindet sich die Ausarbeitung einer Konzeption der anthroponomastischen Komponente des SOA von V. Blanár. Zur Hydronymie liegen grundlegende Studien vor (E. Dickenmann, V. Šmilauer, O.N. Trubačev, M. Vasmer, P. Zwoliński u.a.). Intensiv wird an der Sammlung und Erforschung der Anoikonymie gearbeitet. Am weitesten ist die Darstellung und methodische Erforschung im Bereich der Ortsnamen gediehen. Außer kleinere oder größere Räume erfassende Darstellungen stehen einerseits Probestatzen (V. Šmilauer, St. Rospond u.a.), andererseits eine Reihe von Studien zur Problematik des SOA zur Verfügung. Wertvoll sind die monographischen Bearbeitungen einiger gemeinslawischer toponymischer Typen (z.B. -bn-, -itjo, -jane u.a.). Detaillierte Erkenntnisse zur Erforschung der Kontakte und Substitutionen im Bereich der slawisch-nichtslawischen Beziehungen bieten die methodisch bahnbrechenden Studien der Namenforscher aus der DDR und früher erschienene Arbeiten zu dieser Thematik. Am besten ist die westslawische Toponymie bearbeitet. Deshalb ist die erste Arbeitsetappe des SOA vorläufig auf die Toponymie des westslawischen Sprachgebietes gerichtet, sie ordnet sich jedoch in gesamtslawische Zusammenhänge ein. Parallel dazu und in Zukunft werden auch das ost- und südslawische Sprachgebiet mit derselben Methode bearbeitet. Endziel sind gemeinsame Übersichts- und Vergleichskarten sowie Kommentare zu diesen Karten.

In methodischer Hinsicht bringen die Arbeiten am Projekt des SOA eine Menge neuer Probleme, die beim regional begrenzten Studium des Materials nicht so deutlich oder gar nicht hervortreten. Es geht vor allem um die Erkenntnis, daß die Modelle der slawischen Ortsnamen die Grenzen der einzelnen slawischen Sprachen überschreiten und daß Frequenz, Verbreitung und Alter einiger Topoformanten und lexikalischer Basen im Widerspruch zu den bisherigen Kenntnissen über die Differenzierung des slawischen Sprachraumes stehen, u. ä. Deshalb kann das Pro-

jekt des SOA nicht als Ergänzung zum internationalen Projekt des Gemeinslawischen Sprachatlas (Obščeslavjanskij lingvističeskij atlas = OLA) aufgefaßt werden, der dialektologisch ausgerichtet ist, sondern der SOA stellt ein selbständiges Werk dar, das sich vom OLA nicht nur durch seine Materie, sondern vor allem auch durch die Methode der Bearbeitung unterscheidet. Das Projekt des SOA hat die Tatsache zu respektieren, daß es mit seinem Untersuchungsobjekt eine gegebene feste Bindung an Ort, Zeit und die sozialen Bedingungen aufweist. Im Projekt des SOA zeigen sich auch die methodologischen Prinzipien der interlingualen (besonders der slawischen-nichtslawischen) Substitutionen, der Etymologie und Rekonstruktion der Namen, ihrer Übernahme und der Herausbildung von Grenzen der Toponymie der betreffenden Sprache sowie der Interpretation der Onymie als Widerspiegelung der gesellschaftlichen Entwicklung u. a. Die Arbeiten zum SOA berücksichtigen die neuesten Erkenntnisse der onomastischen Theorie und werden selbst zur Weiterentwicklung der onomastischen Theorie beitragen (vgl. die Bearbeitung der Fragen der Strukturierung onymischer Erscheinungen, der Modelle in der Toponymie und Anthroponymie, ihrer Beziehungen zur Sozialgeschichte, usw.). Ein wesentlicher Beitrag zur Entwicklung der slawischen Toponymie besteht in der Vereinheitlichung der onomastischen Terminologie mit Berücksichtigung ihrer deutschen Äquivalente (ein entsprechendes Nachschlagewerk befindet sich im Druck).

Die Konzeption des Gesamtprojektes ist durch das Endziel gegeben, das in der kartographischen Projektion der slawischen Onymie unter Berücksichtigung der extralinguistischen (sozialen, historischen, ökonomischen, chronologischen und geographischen) Bezüge besteht. Die slawische Onymie wird daher nicht nur formal, sondern auch funktional analysiert werden.

Bei den vorbereitenden Arbeiten zum SOA wurden praktisch bisher zwei Konzeptionen erprobt: 1. die St. Rosponds, die in der Bearbeitung von Makrotypen besteht, d. h. die Analyse einzelner Namentypen, die in allen slawischen Sprachen auftreten, nach ihren Topoforanten (z.B. -bn-, -itjo-, -bsk-); 2. die V. Šmilauers, die auch von E. Eichler, R. Šrámek u.a. vertreten wird: zunächst eingehende Bearbeitung der onomastischen Atlasse slawischer Einzelsprachen, erst auf der Grundlage dieser Atlasse Bearbeitung des SOA.

Die Konzeption des SOA übernimmt die guten Erfahrungen beider Konzeptionen, wobei sie auf die Analyse der inneren Form der Namen, d. h.

auf die Mikrotypen, besonderen Nachdruck legt.

Die Arbeit am SOA wird in folgenden Etappen verlaufen:

1. Inventarisierung der toponymischen Erscheinungen (Formanten und Basen) in den slawischen Sprachen;
2. Ausarbeitung eines gemeinsamen "Fragebogens", der sowohl als eine zusammenfassende Darstellung der im SOA erfaßten Problematik als auch als vereinheitlichende und koordinierende Komponente bei der konkreten Arbeit konzipiert wird;
3. einheitliche Bearbeitung der Toponymie in den namenkundlichen Arbeitsstellen in den einzelnen Ländern;
4. Ausarbeitung von zusammenfassenden und Übersichtskarten.

Die herangezogenen Namen werden mit historischen Belegen versehen, etymologisch interpretiert und evtl. rekonstruiert, Form und lexikalische Basis sowie das betreffende Benennungsmodell, dem der Name angehört, werden bestimmt. In jedem Falle erfolgt die Lokalisierung des Namens. Fehlen historische Zeugnisse, bietet die mundartliche Namenform einen gewissen Ersatz.

Die weiteren Arbeitsetappen, d. h. die Erarbeitung der Kommentare, Analysen, Vergleiche, die Beziehung zu den außersprachlichen Erscheinungen und die Auswertung des Namenschatzes sowohl in der Linguistik selbst als auch außerhalb von ihr müssen nach Arbeitstempo und -verlauf der vorhergehenden Etappen konkretisiert werden. Begreiflicherweise verlaufen einige Arbeitsschritte gemeinsam, z. B. die Etymologie, die Rekonstruktion und die Erarbeitung des Kommentars. Nach dem jetzigen Stand verfügen wir über die von V. Šmilauer erarbeitete Übersicht über die lexikalischen Basen der slawischen Toponymie (Handbuch der slawischen Toponomastik, Prag 1970); an der Inventarisierung der formalen Bildungsmittel wird gegenwärtig gearbeitet. Im Laufe des Jahres 1976 wird der "Fragebogen" voraussichtlich abgeschlossen werden. Eine Beschleunigung der Arbeiten wurde in den letzten beiden Jahren dadurch erreicht, daß die methodologischen Probleme eingehend durchdacht und anhand einer Probekarte der westslawischen Oikonyme vom Typ Ratibor (Vollname Ratibor + Suffix -j-), die in Zusammenarbeit von Slavisten der ČSSR, Polens und der DDR entstand, geprüft wurden. Derzeit wird an der Probekarte der westslawischen Wohnernamen vom Typ Dol'ane gearbeitet.

3. Diese Konzeption sichert dem SOA große Aussagekraft nicht nur für die slawistische Sprachwissenschaft, vor allem zur Gliederung der

slawischen Sprachräume im Lichte der Onomastik, sondern verbindet dieses Projekt zugleich auch mit anderen Disziplinen, vor allem der Siedlungsgeschichte, die gerade für ältere Epochen dankbar onomastische Erkenntnisse benutzt. Zur Debatte steht die Aufnahme von zusätzlichen Karten, zur physischen Geographie, zur Verbreitung archäologischer Kulturen, historisch bezeugter Gau- und Landschaftsnamen, siedlungsgeschichtlicher Daten u. a., um eine Konfrontation mit den onomastischen Feststellungen zu erleichtern. Vor allem bei der künftigen Interpretation der Karten des SOA wird der interdisziplinäre Charakter der Onomastik deutlich hervortreten. Die Aufnahme onomastischen Materials in historisch-vergleichende Darstellungen der slawischen Sprachen gewinnt immer mehr an Bedeutung: als Beispiel kann Z. Stiebers "Zarys gramatyki porównawczej języków słowiańskich" (Grundriß der vergleichenden Grammatik der slawischen Sprachen), Phonologie, Warschau 1969, angeführt werden.

4. Der Slawische Onomastische Atlas ist und wird ein ungewöhnlich anspruchsvolles Werk sein. Sein Grundgedanke, seine Reichweite und Bearbeitungsweise macht ihn zum ersten Werk dieser Art in der Onomastik überhaupt. Er wird bei der Vorbereitung des Materials einen hohen Arbeitsaufwand, große Erfahrungen und einen hohen Stand der Theorie, der für eine sichere Interpretation Voraussetzung ist, erfordern. Es geht um ein langfristiges, organisatorisch gesichertes und in Etappen entstehendes Projekt. Diese Arbeitsetappen werden im wesentlichen durch die Intervalle zwischen den Internationalen Slavistenkongressen und den Internationalen Kongressen für Namenforschung bestimmt. Wir nehmen an, daß das Projekt des Slawischen Onomastischen Atlas in der onomastischen Fachwelt Widerhall finden und auch von jenen nichtslawischen Ländern unterstützt wird, die mit den slawischen Sprachen in Verbindung standen oder noch stehen.

Horst Naumann

Nummer und Name

Diskussionsbeitrag zur Theorie des Eigennamens

Im Zusammenhang mit seiner Erkenntnistätigkeit ergab sich für den Menschen schon früh die Notwendigkeit und das Bedürfnis, Gegenstände zu zählen. Daraus entstanden die natürlichen Zahlen 1, 2, 3 usw. Auf

dieser Entwicklungsstufe war Zahl gleichbedeutend mit Anzahl. Die zu zählenden Gegenstände einer mehr oder weniger großen Gesamtheit mußten in geeigneter Weise angeordnet und mit Gegenständen einer bestimmten anderen Menge verglichen werden, die als Maßstab fungierte. Als Maßstabsmenge dienten zunächst in den meisten Fällen die zehn Finger beider Hände, worauf letztlich das Zehnersystem (Dezimalsystem) in vielen Zahlensystemen beruht. Daraus entwickelte sich allmählich der Begriff der natürlichen Zahl in seiner abstrakten Form: Die Zahl, das Ergebnis des Zählens, wurde unabhängig von den konkreten Erscheinungsformen der zu zählenden Gegenstände. Dieser Prozeß der Abstraktion wurde maßgeblich durch die Entwicklung der Schrift beeinflusst, denn nun konnten Zahlen in immer stärkerem Maße durch Wörter und durch spezielle Zeichen objektiviert werden.

Die natürlichen Zahlen treten uns in zwei grundsätzlich zu unterscheidenden Funktionen entgegen: einmal bei der Berechnung der Anzahl der Elemente einer Menge (Kardinalzahlen), zum anderen bei der Bezeichnung der Stelle, die ein Element in einer geordneten Menge einnimmt (Ordinalzahlen). Die Darstellung der Zahl im Zahlensystem, d. h. im System zur Bezeichnung der natürlichen Zahlen, erfolgt entweder durch ein einzelnes Zahlzeichen (Ziffer) oder durch eine Gruppe von Zahlzeichen (Ziffernfolge). Die Ziffer ist also ein Zahlzeichen, das zur schriftlichen Darstellung von Zahlen, besonders bei Stellenwertsystemen verwendet wird; sie ist die Bezeichnung der Zahl. In unserem Zahlensystem beruht die Schreibung der Zahlen auf dem Stellenwert (Position), indem ein und dieselbe Ziffer verschiedene Zahlenwerte bezeichnet (Einer, Zehner, Hunderter, Tausender usw.), je nachdem, an welcher Stelle im Schriftbild der Zahl sie steht (9 - 99 - 999 - 9999 usw.).

Im heutigen Sprachgebrauch spielt im Zusammenhang mit den Zahlen das im 16. Jh. in die deutsche Kaufmannssprache übernommene Wort Nummer eine wichtige Rolle, weil es neben seiner eigentlichen begrifflichen Bedeutung 'Kennzahl' eine Reihe weiterer, auch übertragener Bedeutungen entwickelt hat. Nummer hat sich von der Funktion her zwischen Ordinal- und Kardinalzahl geschoben, indem die Nummer wie die Kardinalzahl in der äußeren Erscheinungsform als Ziffernfolge auftritt, hinsichtlich ihrer Funktion aber wie die Ordinalzahl die Stelle bezeichnet, die ein Element in einer geordneten Reihe einnimmt.

Nimmern sind heute für den Namenforscher deshalb interessante Erscheinungen, weil sie sich auf vielen Gebieten zu Konkurrenzen für

Eigennamen entwickeln. Das beginnt schon dort, wo neben den Ortsnamen die Postleitzahl tritt und im Verteilersystem der Post die Nummer des Ortes (Postleitzahl) wichtiger ist als der Ortsname, obgleich bei den unter einer Nummer zusammengefaßten dörflichen Gemeinden und Gemeindeverbänden letztlich zur genaueren Bestimmung doch der Ortsname benötigt wird. So gilt beispielsweise die Postleitzahl 7104 für viele Orte rings um Leipzig von Großlehna westlich Leipzig bis Seifertshain nahe Naunhof. Daß die Postleitzahl eine Nummer und keine Zahl ist, läßt sich daran erkennen, daß innerhalb der Bezirke und Kreise eine Anordnung nach Stellenwerten erfolgt: 7 = Bezirk Leipzig, 70 Stadtbezirke von Leipzig und 71 Orte um Leipzig.

Die Nummer spielt aber neben dem Eigennamen auch im unmittelbarsten Lebensbereich des Menschen eine wichtige Rolle. So wird der Mensch im Geburten- und im Sterberegister außer mit seinem Namen auch unter einer laufenden Nummer erfaßt. Seine Todesursache wird mit Hilfe einer Nummer (Kennzahl, Schlüsselnummer) amtlich fixiert. Jeder erwachsene Mensch besitzt einen Personalausweis, in dem außer seinem Namen römische und arabische Kennziffern (Registriernummern) sowie eine aus zwölf Ziffern bestehende Kenn-Nummer eingetragen ist. Paß, Dienstausweis, Mitgliedsbücher der Parteien und Massenorganisationen, Bankkonto, Scheckheft, Sparbuch, Lohn- und Gehaltsliste werden außer mit dem Eigennamen mit jeweils voneinander unterschiedlichen Nummern versehen. Alle diese unterschiedlichen Nummern ermöglichen eine Identifizierung und Individualisierung des Menschen auf Grund seiner Erfassung, d. h. Registrierung, durch den Verwaltungsapparat, zum Teil sogar dann, wenn der Eigenname selbst gar nicht in Erscheinung tritt.

Andere Nummern, die für eine Vielzahl von Menschen wichtig sind, gruppieren sich um bestimmte Gebrauchsgegenstände. Wer selbst ein Kraftfahrzeug in Gang setzen will, muß eine mit Nummer versehene Fahrerlaubnis besitzen, dazu für das eigene Kraftfahrzeug einen nummerierten Fahrzeugbrief und ein mit Nummer versehenes polizeiliches Kennzeichen. Am Fahrzeug sind Fahrgestell, Motor und jeder einzelne Reifen mit einer Herstellungsnummer versehen. Auch Fahrräder haben eine Nummer. Wer einen Telefonanschluß besitzt, bekommt eine weitere Nummer; er ist fortan mit der Welt durch viele Nummern bis hin zu den Vorwahlnummern verbunden. Allerdings muß er vorher aus dem Telefonbuch mit Hilfe des Namens die Anschlußnummer des gewünschten Partners ermitteln. Fast jedes vom Menschen benutzte Gerät vom Bügeleisen und vom

Fernglas über die Schreibmaschine und den Stromzähler bis hin zum Radio-, Fernseh- und Fotoapparat ist mit einer, manchmal auch mit mehreren Nummern versehen. Zwar haben viele Geräte auch noch Typenbezeichnungen und andere Benennungen, dennoch ist es wichtig, sich die Nummern zu notieren, damit man bei Verlust den rechtmäßigen Besitz nachweisen kann.

Damit ist der heutige Geltungsbereich der Nummer bei weitem noch nicht erschöpft. Jedes Haus hat neben der Hausnummer innerhalb der Straßeneinteilung noch eine Gebäudenummer innerhalb der Gemeinde, und es gibt Städte, in denen - wie z. B. in den USA - die Straßen keine Namen, sondern Nummern haben (1st, 48th Avenue). In Halle-Neustadt gibt es zwar offiziell Straßennamen, die allerdings weder auf Schildern verzeichnet sind noch von den Einwohnern verwendet werden, aber keine nach Straßen orientierten Hausnummern, sondern eine durchgehende Numerierung aller Neubauten, so daß der Uneingeweihte lange rätseln muß, wo er seine Verwandten findet, die in der Nummer 495 wohnen. In den Häusern sind dann auch noch die Wohnungen numeriert, so daß - ähnlich wie im Hotel - die Nummer 495/814 besagt, daß der Gesuchte im Haus 495, im 8. Stock im Zimmer 14 bzw. in der Wohnung 814 wohnt. In Internaten und Betrieben sind Möbel und Geräte durch eine Inventarnummer gekennzeichnet und in einem entsprechenden Inventarverzeichnis erfaßt. Alle Fernverkehrsstraßen sind mit Nummern versehen. Den Kraftfahrern wird empfohlen, sich vor Antritt der Fahrt die Nummern der von ihm zu benutzenden Straßen zu notieren bzw. zu merken, damit er sein Ziel auch tatsächlich erreicht. Wer mit dem Zug verreist, tut gut daran, sich neben den Abfahrts- und Ankunftszeiten auch die Zugnummer zu notieren und sich vor Antritt der Reise eine mit Wagen- und Platznummer versehene Platzkarte zu besorgen. Die auf der Platzkarte angegebene Wagennummer stimmt nicht mit derjenigen Nummer überein, die der Eisenbahnwagen in der amtlichen Registrierliste der Reichsbahn führt.

Bei Bestellungen im Versandhaus muß man eine Bestellnummer angeben, unter der der gewünschte Artikel im Katalog verzeichnet ist. Sollte dieser Artikel vorübergehend nicht vorrätig sein, erhält der Kunde oft eine Kundennummer, auf die er sich beziehen kann, falls er seine Bestellung aufrechterhält. Die Schuh- und die Strumpfgroße, die Konfektionsgröße, die Hals- bzw. Kragenweite und vieles andere ist mit einer Nummer ausgewiesen.

Wer heute in eine Poliklinik mit mehreren, räumlich getrennten Ab-

teilungen geht, kann in der Patientenkartei sogar unter verschiedenen Nummern geführt werden; im Bestellsystem erhält er dann noch eine weitere Nummer, die die Reihenfolge der Behandlung festlegt.

Alle Formularvordrucke, ja selbst die einzelnen Brot-, Butter- und Wurstsorten besitzen heute Kenn-Nummern.

Überschaut man den heutigen Geltungsbereich der Nummer, von dem hier nur ein Ausschnitt aufgezeigt werden konnte, und berücksichtigt man dabei die Entwicklungstendenz, so muß man mit einem gewissen Recht fragen, ob nicht bald jener Zeitpunkt erreicht ist, wo auch der Mensch selbst nur noch durch Nummern bestimmt wird und alle seine Lebensbereiche durch Nummern vollständig ausgefüllt sind, also der Eigename völlig zurücktritt, wie etwa heute schon bei der Fixierung auf dem Gehaltsstreifen. Diese Frage erscheint auch deswegen gerechtfertigt, weil die elektronische Datenverarbeitung (EDV) in der Registrierung neue Wege anbietet, die nicht mehr mit Hilfe des Dezimalsystems, sondern mit Hilfe des Dualsystems beschritten werden können. Durch die immer vielfältiger werdenden Erscheinungsformen der Verwaltung von Personen und Dingen, durch die gesellschaftlich notwendige, sich ständig verfeinernde registrierende und statistisch zuordnende Erfassung aller Bereiche des menschlichen Daseins gewinnt die Zahl, vor allem die Nummer, im Leben der Menschen immer größere Bedeutung. Mit zunehmender gesellschaftlicher Erfahrung, mit größerer gesellschaftlicher Determiniertheit und mit sich ständig erweiternder Übernahme gesellschaftlicher Funktionen und Aufgaben wächst der Kontakt des Menschen zu Zahl, Ziffer und Nummer.

Eigennamen und Nummern weisen hinsichtlich ihrer Benennungsfunktion eine grundlegende Gemeinsamkeit auf: Beide dienen zur Identifizierung und Individualisierung innerhalb von Systemen (z.B. Sprachen), Klassen u. ä. Beide können dadurch in Register eingetragen werden, mit deren Hilfe statistische Erhebungen vielfältiger Art möglich werden. Damit erschöpfen sich die Gemeinsamkeiten jedoch nicht. Sowohl Eigennamen als auch Zahlen, Ziffern und Nummern entspringen einem bestimmten Bedürfnis des Menschen, sind also Produkte der Gesellschaft, die wie alle anderen Sprachzeichen historisch entstanden sind. Eigennamen und Zahlen (Ziffern, Nummern) besitzen sowohl eine kognitive als auch eine kommunikative Funktion und beruhen auf der Widerspiegelung der materiellen Welt, ihrer Zusammenhänge, Eigenschaften und Beziehungen.

Sie sind Ergebnisse des Erkenntnisprozesses, sind Ausdruck spezifischer Abbilder der objektiven Wirklichkeit. Dadurch haben sie in der Kommunikation im Vergleich mit anderen Sprachzeichen spezifische Funktionen. Das äußert sich unter anderem darin, daß die Namen in den einzelnen Sprachen voneinander abweichen, die Zahlen zumindest in ihrer graphischen Darstellung und in ihren quantitativen Wertrelationen aber übereinstimmen. Zahlen sind ihrer Funktion und ihrem Wesen nach sprachunabhängige Stellenangaben innerhalb einer Summe gleicher Qualitäten. Zahlwörter (Zahnamen) dagegen sind - wie Eigennamen - Sprachzeichen; sie sind also von der Entwicklung der jeweiligen Sprache abhängig (vgl. etwa lat. duo, russ. dva, engl. two, dt. zwei). Das äußert sich auch darin, daß Eigennamen in starkem Maße Entwicklungsprozessen sehr unterschiedlicher Art unterliegen, Zahlen als Zahlbegriffe dagegen relativ konstant sind. Während bei den Eigennamen innerhalb der einzelnen Namenklassen sehr unterschiedliche dialektische Beziehungen zwischen Statik und Dynamik, Diachronie und Synchronie festzustellen sind, gilt dies nicht gleichermaßen für Zahlen, Ziffern und Nummern. Namen und Zahlen stimmen ihrem Wesen nach auch darin überein, daß sie einen Inhalt und eine auf bestimmte Weise organisierte Form besitzen. Das hängt damit zusammen, daß beide von Menschen zum Zwecke der Kommunikation geschaffen wurden, also in ihrer Grundfunktion sich dem Wesen aller Sprachzeichen anschließen. Dabei muß aber der Eigenname als Inhalt keineswegs eine lexikalische Bedeutung haben (vgl. etwa die Namen Rhein, Elbe; Alpen; Berlin, Leipzig, Hans, Dirk; Schubert) wie dies etwa für die Gattungsnamen zutrifft, aber er hat stets einen Inhalt im Sinne einer kategoriellen Funktion, wodurch eine Zweiteilung in Toponyme und Anthroponyme und, daraus abgeleitet, eine weitere Unterteilung möglich wird. Die Zahl (Ziffer und Nummer) legt nur einen quantitativ fixierten, einen Summen- oder Stellenwert fest, und zwar immer innerhalb eines unveränderlichen quantitativen Systems. Die Zahl als Begriff (im mathematischen Sinne) vernachlässigt die Qualität völlig; der Eigenname dagegen nicht, er qualifiziert kategoriell.

Eigennamen und Zahlen sind jedoch gleichermaßen Produkte und Mittel der Entwicklung des menschlichen Denkens. Beide existieren sowohl in der mündlichen als auch in der schriftlichen Form der Sprachkommunikation. Mit beiden werden bestimmte Bewußtseinsinhalte objektiviert. Aber die Namen bilden innerhalb des Systems der sprachlichen Zeichen ein Teilsystem von spezifischen Zeichen, deren schriftliche Objektiva-

tion den Gesetzen der graphischen Fixierung der übrigen Sprachzeichen gleicht, während Zahlen, Ziffern und Nummern ein ganz andersartiges Zeichensystem, ein System mit sehr strengen Regeln, herausgebildet haben, die sich - eben als Ziffern - auch in ihrer schriftlichen Objektivierung deutlich von der graphischen Fixierung der übrigen Sprachzeichen abhebt. Mit Hilfe dieses Systems lassen sich ganz spezifische Tätigkeiten, die sogenannten Rechenoperationen, durchführen und sehr weitgehende, aber dennoch verständliche Formalisierungen vornehmen.

Es gibt aber noch weitere Besonderheiten, durch die sich Eigennamen und Nummern voneinander unterscheiden. So gibt es beispielsweise Vornamen wie Wolfgang, Michael, Frank, Sven, Dirk, Mike, Gisela, Ursula, Kerstin, Ines und Familiennamen wie Müller, Schulze, Richter, die verhältnismäßig häufig vorkommen, mit denen und mit deren Kombination aber immer nur ein bestimmter Mensch bezeichnet wird. Dagegen kann die gleiche Nummer aufgrund der Vernachlässigung verschiedener Qualitäten für sehr viele Gegebenheiten verwendet werden. Daneben gibt es Vornamen und Familiennamen, die innerhalb einer Sprachgemeinschaft nur ganz vereinzelt vorkommen, die sich aber auch nur auf ein ganz bestimmtes Individuum beziehen. Es gibt auch viele Orte, die Naunhof, Naundorf, Schönbach, Schönberg, Schönbrunn, Schönfeld, Heyda heißen, aber der jeweils konkrete Name gilt nur für einen einzigen Ort. Und schließlich gibt es zahlreiche Flurstücke, die Steinberg, Sandstück, Birkenbusch, Krautgarten heißen, und viele Bäche, die den Namen Mühlbach tragen. Als konkrete Benennungen gelten all diese Flurnamen jedoch stets nur für ein ganz bestimmtes, in seiner Beschaffenheit oft sehr unterschiedliches Objekt. Die Benennung ist identifizierend und individuierend in bezug auf ein bestimmtes Objekt erfolgt, und zwar ist als wesentliches Merkmal - zumindest beim Akt der Namengebung - ein qualitatives Bestimmungsstück wirksam geworden. Erst später wurde dann durch Groß- und Klein- oft noch ein zusätzliches Bestimmungsstück hinzugefügt (Großnaundorf usw.), durch das eine quantitative, sehr allgemeine Relative vorgenommen wurde. Der Prozeß der Namengebung wird in starkem Maße durch subjektive Gegebenheiten bestimmt, indem der bzw. die Namengeber aus dem potentiell zur Verfügung stehenden Vorrat an Eigennamen bzw. Gattungsnamen auswählen; das gilt nicht für Zahlen, Ziffern und Nummern. Zahl, Ziffer und Nummer gelten stets nur für einen ganz genau relative Stellenwert bzw. für eine im gleichen Bezugssystem und auch

in bezug auf die absolute Wertigkeit genau bestimmbare Stelle.

Der Eigenname identifiziert, individualisiert und kategorisiert also einerseits hinsichtlich der benannten Objekte (Mensch, Ort, Flurstück), und er hat andererseits einen festgelegten, gesellschaftlich determinierten, historisch entstandenen Geltungsbereich. Die Zahl identifiziert und individualisiert ebenfalls die Objekte, aber sie kategorisiert diese nicht! Im Gegensatz zur Identifizierungs- und Individualisierungsfunktion des Eigennamens wird mit Hilfe der Nummer nur der Stellenwert eines Individuums innerhalb einer bestimmten Reihenfolge festgelegt, also keine logisch-semantische Zuordnung zu einer Objektklasse vorgenommen. In beiden Fällen handelt es sich um eine in ihrem Wesen ähnliche und dennoch unterschiedliche Art der Individualisierung und Identifizierung. Die Zahl ist in ihrer Anwendung nicht auf einen bestimmten Geltungsbereich beschränkt, sondern sie kann überall dort verwendet werden, wo zählbare Einheiten, meßbare Quantitäten gleicher Qualitäten, herrschen. Zählbarkeit und Meßbarkeit ist für den Eigennamen als Unikat keine relevante Kategorie. Um relativ vollständig und genau identifizieren zu können, müssen der Zahl erklärende, verbale, qualifizierende Kennzeichnungen hinzugefügt werden: 21 (Menschen, Bäume, Kilo Fleisch, Meter Stoff, Kilometer entfernt...) - Personalausweis-, Artikel-, Katalog-, Fotoapparatnummer usw. Das schließt nicht aus, daß in solchen Beispielen, bei denen die gesellschaftliche Konvention feste Muster herausgebildet hat, eine solche zusätzliche Kennzeichnung nicht gebräuchlich ist, wie etwa bei den Angaben der Haus- und Wohnungsnummer in Halle-Neustadt. Hier ist aber die Stelle, auf der die Nummer etwa auf der Postkarte eingetragen wird, räumlich genau festgelegt; sie ist also Ersatz für Straßename und Hausnummer, ergänzt durch die zusätzliche Angabe von Stockwerk und Wohnung bzw. Zimmer. Damit entsteht gegenüber dem bisherigen Gebrauch eine neue Variante der Verbindung von Nummer und Nummer, die im Laufe der Zeit durchaus zur Norm werden kann.

Die Individualisierung (Unikierung) finden wir heute auch bereits bei Gebrauchsgegenständen und Nahrungsmitteln. Dabei haben sich mehrere Gepflogenheiten entwickelt. Entweder der Hersteller gibt die Artikel- bzw. Seriennummer und zusätzlich die laufende Herstellungsnummer des Einzelobjekts an, oder er gibt die Artikel- bzw. Seriennummer und das Herstellungsdatum an.

Die Verdrängung von Namen durch Nummern ist ein langer, zur Gegenwart hin sich offensichtlich ständig erweiternder Prozeß. Dabei ist in allen davon betroffenen Bereichen zunächst ein Nebeneinander von Name und Nummer festzustellen. So wurden im Zusammenhang mit der Einteilung der Staatsforsten in Reviere und Schläge (Jagen) um die Mitte des vorigen Jahrhunderts Buchstaben und Nummern bzw. nur Nummern eingeführt (A 13 = Flügel A Schlag 13; die 6 = Schlag 6). Die alten Forstortsnamen blieben noch einige Zeit, im Volksmund auch selten bis in die Gegenwart, in Gebrauch, wurden aber dann durch die rationelleren Nummern verdrängt. - Die Flurstücke der bäuerlichen Gemarkungen erhielten um 1850 im Zusammenhang mit der Flurzusammenlegung Flurnummern, die neben den alten und jüngeren Flurnamen in die amtlichen Register eingetragen und zu eindeutigerer Besitzkennzeichnung verwendet wurden. Diese Nummern haben sich jedoch im Sprachgebrauch der bäuerlichen Bevölkerung nicht durchgesetzt, sondern hier galten nach wie vor die stärker charakterisierenden Flurnamen. Dagegen wurden in den ehemaligen Rittergutsfluren schon im vorigen Jahrhundert die Flurnamen vielfach durch numerierende Bezeichnungen ersetzt: Schlag I, Schlag II usw. Daher ist zu fragen, ob im Zuge der Weiterentwicklung der sozialistischen Landwirtschaft eines Tages die heute noch gebräuchlichen Flurnamen durch Nummern ersetzt werden, da ja die Flurnamen infolge der vielfältigen Veränderungen, denen die Aufgliederung der Gemarkungen heute unterliegt und die, beginnend mit der demokratischen Bodenreform, über die Herausbildung des vollgenossenschaftlichen Dorfes bis hin zu jenen einschneidenden Strukturveränderungen reicht, die mit der Entwicklung der kooperativen Abteilung^{en} Pflanzenproduktion (KAP) zusammenhängen. Eingehende Untersuchungen über den gegenwärtigen Stand des Namensgebrauchs in zwei benachbarten Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion im Bezirk Leipzig lassen erkennen, daß in den amtlichen Registern zwar jedes Flurstück mit einer Nummer versehen ist, aber diese Nummer stets nur in Verbindung mit einem Flurnamen verwendet wird. Das Prinzip der Numerierung stimmt zwischen beiden Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion auch nicht überein. Mehr als die Hälfte der heute gebräuchlichen Flurnamen sind dem altüberlieferten Namengut zuzuordnen. Es gibt aber auch einen beträchtlichen Prozentsatz an Flurnamen, der erst in jüngster Zeit entstanden ist.

Im Zusammenhang mit der Erfassung und Aufbereitung aller registrierbaren Erscheinungen der Landwirtschaft für die elektronische Datenver-

arbeitung wurden auch Karteikarten geschaffen, auf denen die einzelnen Daten bis hin zur Lagenummer verzeichnet sind. Dabei erwies es sich als notwendig, zur genaueren Identifizierung der Lage doch noch eine zusätzliche Spalte aufzunehmen, in die der gebräuchliche Flurname eingetragen wird. Diese Karteikarten mit der zusätzlichen Spalte sollen als verbindliche Formulare innerhalb der gesamten Republik verwendet werden. Die mit der offiziellen Registrierung beauftragten Stellen gehen also vom heute tatsächlich nachweisbaren Stand des Gebrauchs von Name und Nummer in der sozialistischen Landwirtschaft aus. Die Flurnamen haben auch heute noch eine wichtige Funktion zu erfüllen, wenn es um die Orientierung innerhalb so großer landwirtschaftlicher Einheiten wie den KAP geht. Jede der untersuchten Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion bearbeitet mehr als 5000 Hektar Land. Es geht hier aber nicht mehr um die kleinräumig orientierte Kennzeichnung des privaten Einzelbesitzes, sondern um eine ganz neue Qualität des Flurnamens unter sozialistischen Bedingungen. Allerdings hat sich bei der Benennung der Weideflächen in beiden Kooperativen Abteilungen Pflanzenproduktion die durchgehende Numerierung eingebürgert (Weide I bis Weide XI), und zwar in der schriftlichen Form der Kommunikation sogar mit römischen Ziffern. Die Weidewirtschaft ist hier nur ein sehr geringer, nebensächlicher Zweig, der eigentlich in den Bereich der Tierproduktion gehört. In der Tierproduktion spielen Nummern ohnehin eine wichtigere Rolle. Während früher in den kleineren Ställen jede Kuh einen Namen hatte, sind in den Großställen die Kühe meist durchnummiert.

Die Entwicklungsrichtung des Prozesses der fortschreitenden Numerierung, d. h. der ständig zunehmenden Bedeutung der Zahl, läßt sich nicht eindeutig festlegen. Das geht im Grunde genommen schon beim Menschen selbst los. Zwar wird jeder seinen Mitmenschen mit einem Namen (Vorname, Familienname bzw. Ruf-, Neck- oder Spitzname, je nach dem Grad der Vertrautheit und der konkreten Situation) ansprechen, aber das objektive Erfordernis, den Menschen auf Grund seiner vielfältigen gesellschaftlichen Organisiertheit zu registrieren, bedingt die Verwendung von Nummern, die meist gemeinsam mit dem Namen aufgezeichnet werden, wobei der Name die Konkretisierung der Nummer vornimmt. Sobald der Mensch selbst in Erscheinung tritt, wird normalerweise der Name verwendet. Dies gilt auch für die Poliklinik, wo nach Ablauf des notwendigen Registrierprozesses aus der Patientenummer 1329 und der laufen-

den Nummer 26 der Patient Paul Schmidt erscheint. Und selbst die Telefonnummer bedarf des Namens als wesentlichstem Identifizierungsmittel (Individuierungsmittel).

Auch bei den wichtigsten, bestimmten Typenreihen angehörigen Gebrauchsgegenständen ist die Typenbezeichnung, der Artikelname, meist weitaus gebräuchlicher als die Typennummer. Doch sind hier Nummern oft wichtige Orientierungshilfen. Wenn auf einem Parkplatz 50 Personenkraftwagen des gleichen Typs abgestellt sind und jemand das ihm gehörende Fahrzeug sucht, so wird er sich auch nach der Nummer des polizeilichen Kennzeichens orientieren. Andererseits ist bei Verkehrsunfällen oft festzustellen, daß Zeugen zwar Typ, Farbe und andere Merkmale eines Autos angeben können, die Nummer des polizeilichen Kennzeichens jedoch nicht.

Durch die in einigen wesentlichen Punkten übereinstimmende designifikative [kommunikative und kognitive] Funktion von Eigennamen und Nummern haben sich im Laufe der historischen Entwicklung zahlreiche Berührungen ergeben, die zur Gegenwart hin immer weitere Bereiche erfaßten. Andererseits ist deutlich zu sehen, daß Eigennamen und Nummern unterschiedliche spezifische Funktionen erfüllen. Das gilt vor allem dann, wenn es um die höchste Form des Seins, um das menschliche Wesen geht. Und es zählt wohl zu den charakteristischsten Merkmalen des sogenannten Dritten Reiches, daß dem Naziregime unbequeme Menschen in den Konzentrationslagern und den Euthanasieanstalten nur noch als namenlose Nummer geführt wurden. Sie sollten damit auch als menschliche Individuen liquidiert werden. Für die kapitalistische Gesellschaftsordnung typisch ist auch, daß die aus dem gesellschaftlichen Arbeitsprozeß Ausgestoßenen, die Arbeitslosen, im System der Gesellschaft nur noch als Zahlen (Quantitätsangaben in absoluten Zahlen und Prozentzahlen) und als Nummern (Registriernummer) existieren. Auch aus dieser Sicht ist dem Entwicklungsprozeß der Funktion von Namen und Nummer im Sinne sozialistischer Sprachkultur volle Aufmerksamkeit zu widmen.

Friedrich Redlich 70 Jahre

Am 7. Juli 1975 vollendete Prof. em. Dr. habil. Friedrich Redlich sein 70. Lebensjahr. Seit dem Bestehen der Leipziger namenkundlichen Forschungen an der Karl-Marx-Universität hat er sich rege an den namenkundlichen Untersuchungen beteiligt. Geboren in Lettland, studierte

er in Riga Germanistik und promovierte 1934 an der Universität Göttingen. Zunächst war er als Lehrer tätig, doch bald interessierten ihn Probleme der Zweisprachigkeit, der kulturellen und vor allem sprachlichen Beziehungen zwischen den Völkern, vor allem zwischen dem deutschen Volk und dem baltischen und slawischen, und er widmete bis heute diesem Komplex manche anregende Studie. Als er nach Beendigung des zweiten Weltkrieges in der Niederlausitz eine neue Heimat fand, setzte er alle Kräfte für den Wiederaufbau ein und war zunächst wiederum als Lehrer tätig, seit 1953 am Pädagogischen Institut Leipzig (jetzt Pädagogische Hochschule "Clara Zetkin"), an dem er eine ordentliche Professur für deutsche Sprache erhielt. Im Jahre 1967 habilitierte er sich mit den umfangreichen "Beiträgen zur Siedlungsgeschichte und Namenkunde der Niederlausitz" an der Karl-Marx-Universität Leipzig. In zahlreichen Studien zur vielschichtigen und linguistisch wie ethnographisch ertragreichen Landschaft der Niederlausitz stellte er die Beziehungen zwischen dem Deutschen und Niedersorbischen im Lichte der Orts-, Flur- und Personennamen in engstem Zusammenhang mit der Siedlungsgeschichte dar und vertiefte die Einsichten der Landesgeschichte, die vorher das Namenmaterial nur gelegentlich beachtet hatte. Er steuerte zu unseren Publikationsunternehmen zahlreiche Beiträge bei und ist immer ein diskussionsfreudiger, anregender und kritischer Teilnehmer unserer Konferenzen, Tagungen und Kolloquien. Den Jüngeren, die in Dissertationen und Diplomarbeiten das schwierige Feld der Namenforschung zu bestellen begannen, half er bereitwillig aus seinem reichen Erfahrungsschatz. Er ist aber auch der "geistige Vater" des "Niederlausitzer Arbeitskreises für regionale Forschung", der seit 1967 die "Niederlausitzer Studien" (jetzt unter dem Titel "Geschichte und Gegenwart des Bezirkes Cottbus") herausgibt, die die regional- und siedlungsgeschichtlichen Forschung in der Niederlausitz wiederbelebt haben. In den Spalten dieser Zeitschriften finden wir seine anregenden Beiträge zur Namenkunde und zu anderen Themen, die die Niederlausitz betreffen. Auf den zweimal jährlich stattfindenden Arbeitstagungen des Arbeitskreises kommen auch Namenforscher zu Wort und finden die willkommene Gelegenheit, ihre Erkenntnisse breiteren Kreisen nahezubringen. Auch dies ist ein Verdienst des Jubilars, das besonders hervorgehoben zu werden verdient.

Sein achtens Lebensjahrzehnt beginnt Friedrich Redlich in ungebrochener Schaffenskraft. Ihm, dem die Namenkunde Herzenssache ist und der sie stets im Zusammenhang mit den Nachbarwissenschaften sah und

sieht, wünschen wir noch viele Jahre erfolgreichen Schaffens und die Kraft, in einem größeren Werk die Frucht jahrzehntelangen Mühens um die Niederlausitz niederzulegen.

E. Eichler

Bibliographie der namenkundlichen Arbeiten F. Redlichs

(1970 - 1975)

- Die Arbeiten F. Redlichs bis 1969 sind verzeichnet in: Regionalgeschichte und Namenkunde. Zum 65. Geburtstag von Prof. Dr. habil. Friedrich Redlich. Niederlausitzer Studien. Sonderheft. Cottbus 1970, 7-13.
- Zur Personennamenforschung im zweisprachigen Gebiet der Niederlausitz, in: OSG V (Berlin 1970) 95-103.
- Richter und Schulze. Amtsbezeichnungen und Familiennamen in der Niederlausitz, in: Nkdl. Inf. Nr. 19 (1971) 20-24.
- Familiennamen und soziale Stellung ihrer Träger im 2. Jahrzehnt des 18. Jahrhunderts am Beispiel des alten Kreises Cottbus, in: Gesch. u. Gegenwart d. Bez. Cottbus (Niederlaus. Stud.) 1971, H. 5, 101-113.
- Personennamenforschung in der Niederlausitz (im Bezirk Cottbus), in: Gesch. u. Gegenwart d. Bez. Cottbus (Niederlaus. Stud.) 1972, H. 6, 67-79.
- Ausblicke auf Probleme des Sprachvergleichs zwischen dem Deutschen und Sorbischen, in: Ősszevető Nyelvizsgálat, Nyelvtoktatás (Budapest 1972) 309-318.
- Familiennamen eines Niederlausitzer Landkreises aus dem 1. Viertel des 18. Jahrhunderts unter Berücksichtigung sozialer Gegebenheiten, in: OSG VIII (Wrocław 1973) 167-176.
- Flurnamen im Wandel, in: Nkdl. Inf. Nr. 22 (1973) 15-22.
- Zum Problem des Sprachvergleichs zwischen der älteren und jüngeren Generation im zweisprachigen Gebiet der Lausitz, in: Wiss. Beitr. d. Friedrich-Schiller-Univ. Jena (Jena 1973) 159-170 [Synchronischer und diachronischer Sprachvergleich. Bericht über die wissenschaftliche Arbeitstagung zu Ehren des 150. Geburtstages von August Schleicher].
- Flurnamen aus dem Kreis Hoyerswerda, Bezirk Cottbus, in: Gesch. u. Gegenwart d. Bez. Cottbus (Niederlaus. Stud.) 1973, H. 7, 101-108.
- Probleme des deutsch-sorbischen Sprachvergleichs. Theorie und Praxis, in: OSG IX (Berlin 1974) 27-37.
- Gesellschaftliche Entwicklung und Namen der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften, in: Der Name in Sprache und Gesellschaft. Beiträge zur Theorie der Onomastik (DS 27). Berlin 1973, 203-219.
- Zur Gründung und Entwicklung der landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Bezirk Cottbus, dargestellt in Verbindung mit Fragen der Namengebung, in: Gesch. u. Gegenwart d. Bez. Cottbus (Niederlaus. Stud.) 1974, H. 8, 71-86.
- Begegnung slawischer Stämme an der Dahme im Spiegel von Orts- und Flurnamen. Rückblick und Ausblick, in: ebd. 123-133.

Diminuerungen von Ortsnamen in der Niederlausitz im Vergleich nieder-sorbischer und deutscher Ortsnamen. - Erscheint im Sammelband der V. Slowakischen Onomastischen Konferenz Nitra 1974.

Besprechungen:

Schwela, Chr.C.: Die Flurnamen des Kreises Cottbus (Berlin 1958). - In: Märk. Heimat 1959, H. 2, 132-133.

Walther, H.: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelbegebietes bis zum Ende des 9. Jahrhunderts (Berlin 1971). - In: DLZ 94 (1973) 372.

Eichler, E., Gansleweit, K.: Die sorbischen Flurnamen im Bereich des früheren Stiftes Neuzelle. Toponymische Studien zum Ostnieder-sorbischen (Lëtopis A 20/2, 1974). - In: Gesch. u. Gegenwart d. Bez. Cottbus (Niederlaus. Stud.) 1974, H. 8, 174-175.

Eichler, E., Krausch, H.-D.: Niedersorbische Pflanzennamen als Relikt-wörter in deutschen Mundarten (Lëtopis A 20/1, 1973). - In: ebd. 181-183.

Horst Naumann 50 Jahre

Am 20. November 1975 vollendet unser Freund und Mitarbeiter, Profes-sor Dr. habil. Horst Naumann (Grimma), sein 50. Lebensjahr. Als lang-jähriges Mitglied unseres Forschungskollektivs Namenkunde der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft der Karl-Marx-Universi-tät und der Onomastischen Kommission beim Nationalkomitee der Slawisten der DDR hat er wesentlichen persönlichen Anteil an der Gesamtentwick-lung der Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik genom-men und durch zahllose Aktivitäten unser Forschungsgebiet in Theorie und Praxis mit weiterentwickelt.

1953 Absolvent der Germanistik, Altnordistik und Anglistik der Karl-Marx-Universität, engagierte er sich bereits 1951 für die Onomastik. Nach dreijähriger Lehrtätigkeit an der EOS Grimma wurde er 1956 wissen-schaftlicher Assistent beim damaligen Forschungsauftrag "Deutsch-Slawi-sche Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte" der Karl-Marx-Universität. 1959 promovierte er mit seiner Dissertation über "Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen" an der KMU. Diese Arbeit konnte er 1962 in der Schriftenreihe des Forschungsunternehmens zum Druck bringen (Nr. 13). Nach dreijähriger Tätigkeit als wissenschaft-licher Mitarbeiter wurde er 1962 als Wahrnehmungsdozent an das Pädago-gische Institut (heute Pädagogische Hochschule) "Ernst Schneller" in Zwickau berufen. Nach seiner Habilitation an der KMU im Jahre 1968 er-hielt er in Zwickau die Dozentur für Allgemeine Sprachwissenschaft und

1974 ebenda die ordentliche Professur für Deutsche Sprache. Seine speziell germanistische Forschungs- und Lehrtätigkeit kann an dieser Stelle nicht gewürdigt werden.

Im Rahmen seiner Zwickauer Tätigkeit gelang es ihm seit 1963, eine große Zahl von Studenten für systematische namenkundliche Studien (Rufnamen, Familiennamen, Flurnamen) zu gewinnen und zu begeistern, so daß sie unter seiner Leitung und Betreuung zu beachtlichen Ergebnissen gelangten. Zusammen mit K. Hengst zeichnete er auch für drei namenkundliche Konferenzen am Zwickauer Institut (1966, 1968, 1969) verantwortlich, die mit der Thematik "Namenkunde und Schule" einen sehr wichtigen Sektor onomastischer Aktivitäten mit neuen Impulsen bereicherten. Seine namenkundliche Habilitationsschrift "Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft", die 1972 wiederum in der Leipziger Schriftenreihe im Druck erschien (Nr. 30), wies der systematischen linguistischen Bearbeitung von Mikrotoponymen einer Großlandschaft (7 Landkreise) insofern neue methodische Wege, als hier erstmals quantitative Aspekte der Namenuntersuchung stärker in den Vordergrund der Beschreibung gerückt wurden. Den gleichen Aspekt betonte H. Naumann auch in seinen Studien zur Entwicklung der Rufnamengebung in der DDR.

Höchst schätzenswert ist und bleibt die nicht erlahmende Energie und Schaffenskraft H. Naumanns in Lehre und Forschung bei gleichzeitig vorbildlicher Leitungstätigkeit in vielen gesellschaftlichen Funktionen. Anlässlich der Vollendung seines 5. Lebensjahrzehnts kann unser Freund und Kollege wissenschaftliche und gesellschaftliche Erfolge als Forscher und Lehrer verbuchen, die bereits mehrfach hohe Anerkennung und Würdigung erfahren haben. Mögen ihm eine noch lange währende Schaffenszeit und Schaffenskraft nicht zuletzt auch im Dienste der Onomastik beschieden sein!

H. Walther

Verzeichnis der namenkundlichen Veröffentlichungen von Horst Naumann

1. Monographien

Die Orts- und Flurnamen der Kreise Grimma und Wurzen. (DS 13). Berlin 1962, 489 S., 16 Karten.

Heimatkunde und Namenforschung. Wurzen 1961, 48 S. mit Bibliographie.

Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft. (DS 30). Berlin 1972, 311 S.

2. Aufsätze und Beiträge in Zeitschriften und Sammelbänden

- Slawische Flurnamen in den Kreisen Grimma und Wurzen. - ZfSl 4 (1959) 722-735.
- Zu einigen Fragen der Flurnamenforschung in Nordwestsachsen. - BzN 12 (1961) 113-151.
- Der Gebrauch des Artikels im Ortsnamenschatz Nordwestsachsens und angrenzender Gebiete. - LNB I (Berlin 1961) 51-75; auch: Resumé VII. Internationaler Kongreß für Onomastik und Toponomastik Florenz 1961, 125-126.
- Serimunt-Sermuth. Ein Beitrag zur Namenkunde. - WZ KMU GSR 10 (1961) 817-826.
- Sprachliche und räumliche Gruppenbildung im Ortsnamenschatz Nordwestsachsens und der angrenzenden Gebiete. - Sächs. Heimatblätter 7 (1961) 558-575.
- Grenzbezeichnungen im Flurnamenschatz Nordwestsachsens. - WZ KMU GSR 11 (1962) [= Leipziger Abhandlungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte], 295-311.
- Die Namen der Landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaften im Bezirk Leipzig. - WZ Univ. Rostock. MNR 12 (1963) 349-356.
- Zu Fragen moderner Namengebung. - WZ KMU GSR 12 (1964) [= Leipziger Abhandlungen zur Namenforschung und Siedlungsgeschichte II], 387-390.
- Die Colditzer Stadtflur. - 700 Jahre Stadt Colditz. Colditz 1965, 112-118.
- Namenkundliches und Sprachliches aus dem Colditzer Gebiet. - 700 Jahre Stadt Colditz. Colditz 1965, 237-249.
- Namenforschung und Archäologie in Nordwestsachsen. - Arbeits- und Forschungsber. z. sächs. Bodendenkmalspflege 13 (1964) 264-284.
- Die Widerspiegelung bestimmter wirtschaftlicher und gesellschaftlicher Verhältnisse im Flurnamenschatz Nordwestsachsens. - Proceedings of the 8th International Congress of Onomastic Sciences Amsterdam 1963. The Hague-Paris 1965, 138-141.
- Vorslawische Namen. - Der Rundblick 14 (1967) 73-74.
- s-*che* im Osterländischen und Meißnischen. - Zs. f. Mundartforsch. Beihefte, Neue Folge Nr. 4. Verhandlungen des Zweiten Internationalen Dialektologenkongresses. II. 1967, 599-616.
- Zur Einbeziehung der Studenten in die Namenforschung. - WZ PI Zwickau 3 (1967) H. 2, 42-59.
- Zur Frühgeschichte des Ortes. - 750 Jahre Großbardau. 1968, 5-22.
- Zum Einsatz von Lehrerstudenten bei der Erforschung des Namengutes. - NkdI. Inf. Nr. 15 (1969) 42-47.
- Methoden der quantitativen Analyse in mikrotoponymischer Sicht. - Actes du Xe Congrès International des Linguists. II. Bucarest 1970, 545-551.
- Lehde. Probleme der agrarökonomischen Entwicklung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert im Spiegel der Lexik und der Mikrotoponymie. - PBB 92 (1970) 151-195.

- Probleme der zeitlichen Schichtung im Flurnamenschatz Sachsens. - Forschungen zur slawischen und deutschen Namenkunde. Berlin 1971, 52-71.
- Zu einigen Fragen der forschungsbezogenen Lehre innerhalb der Ausbildung sozialistischer Lehrer im Bereich der Sprachwissenschaft. - WZ PI Zwickau 6 (1970) H. 1, 23-63.
- Tatjana und Fernando. Eine Betrachtung über solche und solche Namen. - Der Rundblick 18 (1971) 16-19, 32.
- Grundtendenzen der landwirtschaftlichen Entwicklung vom 16. bis zum 19. Jahrhundert im Spiegel der Mikrotoponymie. - OSG VI (Wrocław 1971) 37-98.
- Thesen zur Habilitationsschrift "Die bäuerliche deutsche Mikrotoponymie der meißnischen Sprachlandschaft". WZ PI Zwickau 6 (1970) H. 1, 171-181.
- Vornamen heute. - Sprachpflege 21 (1972) 97-100.
- Struktur und Funktion der Elemente in der Mikrotoponymie. - NkdI. Inf. Nr. 20 (1972) 32-39; auch: (Resumee): Comité National Bulgare des Sciences Onomastiques. XIe Congrès International des Sciences Onomastiques. Resumes des communications. Sofia 1972, 158.
- Noch einmal: Vornamen heute. - Sprachpflege 22 (1973) 212-215.
- Entwicklungstendenzen in der modernen Rufnamengebung der Deutschen Demokratischen Republik. - Der Name in Sprache und Gesellschaft. (DS 27). Berlin 1973, 147-191.
- Struktur und Funktion der Elemente in Teilsystem^{en} der Onomastik (I). - OSG VII (Berlin 1973) 57-63.
- ### 3. Beiträge zu Kollektivpublikationen
- Mischnamen in Nordostbayern und angrenzenden Gebieten. - Slawische Namenforschung. Vorträge auf der 2. Arbeitskonferenz der Onomastischen Kommission beim Internationalen Slavistenkomitee in Berlin vom 17. bis 20. Oktober 1961. Berlin 1961, 88-94; auch: Resumé II. Arbeitskonferenz der Internationalen Onomastischen Kommission beim Internationalen Slavistenkomitee. Berlin 1961, 12-13.
- Vorslawische und deutsche Namen. - R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, Wegweiser zur Namenforschung von Friedrich Engels bis in die Gegenwart. Halle, 1962, 30-55.
- Die deutschen Ortsnamen als sprachliche Gebilde. - R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, Namen deutscher Städte. Berlin 1963, 32-69.
- Erklärung deutscher Städtenamen. - R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, Namen deutscher Städte. Berlin 1963, 80-109.
- Die Mischnamen. - R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas aus der DDR. Zum V. Internationalen Slavistenkongreß Sofia 1963. A. Süden. ZfSl 8 (1963) 814-817.
- Die Mischnamen. - R. Fischer, E. Eichler, H. Naumann, H. Walther, H. Schall, T. Witkowski, Beiträge zum Slawischen Onomastischen Atlas aus der DDR. Bŭlgarska Akademija na naukite. Bŭlgarski komitet na Slavistite. Slavjanska filologija III. Sofia 1963, 221-225.

- Die "Mischnamen". - Materialien zum Slawischen Onomastischen Atlas. Eingel. u. redigiert von R. Fischer, bearb. von E. Eichler, H. Naumann, H. Walther. Berlin 1964, 79-98.
- Beitrag zu "Falkenhain" [Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Falkenhain Kr. Wurzen']. - Der Rundblick 9 (1962) 69.
- Die Siedlung am "alten Hain" [Abschnitt im Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Altenhain Kr. Grimma']. - Der Rundblick 9 (1962) 584-586.
- Wo sich die Fuchse "Gute Nacht" sagten - Der Ortsname - Flurnamen und Siedlungsgeschichte - Der Pfingstochse stand Pate - Rebellion der Bauern [Abschnitt im Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Fuchshain Kr. Grimma']. - Der Rundblick 10 (1963) 181-183.
- Der Ort am Brunnen [Abschnitt im Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Borna und Schönnewitz Kr. Oschatz']. - Der Rundblick 10 (1963) 233-235.
- Namenkundliches [Abschnitt im Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Thammenhain Kr. Wurzen']. - Der Rundblick 10 (1963) 286.
- Siedlungsgeschichtliches [Abschnitt im Aufsatz 'Mit Kamera und Bleistift in Großbothen Kr. Grimma']. - Der Rundblick 10 (1963) 339-342.
- Die Leute mit dem hohen Busen? [Abschnitt im Aufsatz 'Hohenwussen Kr. Oschatz']. - Der Rundblick 10 (1963) 455-456.
- Ca. 200 Stichwörter im Heimatkundlichen Lexikon des Rundblick. Wurzen 1970 (Vorabdrucke in: Der Rundblick 11 (1964), 12 (1965), 13 (1966)).
- [mit E. Eichler]: Zur Lautlehre der slawischen Orts- und Flurnamen in den Kreisen Grimma und Wurzen. - Lětopis A 6 (1959) 120-130.
- [mit E. Eichler]: Dvě odpovědi na dotazy. Čím může toponomastika, zvláště mikrotoponomastika, obohatit naše znalosti praslovanského slovníku? - ZMK 3 (1962) 387-388.
- [mit H. Kaufmann]: Archäologie und Namenkunde. Ein Beispiel aus Nordwestsachsen: Zur Deutung des Ortsnamens Hohburg. - Ausgrabungen und Funde 9 (1964) 97-105.
- [mit F. Zimmermann und I. Dreher]: Zu einigen Fragen des wissenschaftlich produktiven Studiums bei der Ausbildung von Diplomlehrern für das Fach Deutsch. - WZ PI Zwickau 5 (1969) H. 2, 21-49.
- Kleine Enzyklopädie Die Deutsche Sprache. Bd. 2. Leipzig 1970. - Bearbeitung der Abschnitte Flurnamen (718-733), Raumnamen (684-686) und Zur Bildungsweise der Ortsnamen (688-697).
- Namenforschung heute. Berlin 1971. - Bearbeitung der Kapitel Namendeutung (75-80), [mit J. Schultheis] Namen und Ideologien (31-37), [mit K. Hengst] Institutionen der Namenforschung in der Deutschen Demokratischen Republik (110-112).
- IV. Rezensionen (ohne Anzeigen und Berichte)
- Onomastika v Lipsku. - Slavia 27 (1958) 516-517.
- Deutsch-Slawische Forschungen zur Namenkunde und Siedlungsgeschichte. Band 1-10. - Wiener Slavist. Jb. 9 (1962) 102-104.
- Chr.G. Schwela: Die Flurnamen des Kreises Cottbus. - Zs. f. Mundartforsch. 30 (1962) 183-191.

- P. v. Polenz: Landschafts- und Bezirksnamen im frühmittelalterlichen Deutschland. I. Namentypen und Grundwortschatz. - BzN 14 (1963) 201-208.
- H. Dittmaier: Rheinische Flurnamen. - BzN 15 (1964) 337-339; auch in: Inf. LNA Nr. 3 (1965) 11-13.
- H. Dittmaier: Die (h)lar-Namen. Sichtung und Deutung. - Indogerm. Forschungen 69 (1964) 288-290.
- E. Schwarz: Sprache und Siedlung in Nordostbayern. - Zs. f. Mundartforsch. 32 (1965) 325-332.
- W. Schlaug: Die altsächsischen Personennamen vor dem Jahre 1000. - BzN 16 (1965) 300-301.
- W. Wiessner: Stadt- und Landkreis Fürth. (Histor. Ortsnamenbuch von Bayern. Mittelfranken Bd. 1) - Muttersprache B 76 (5/6) 1966, 183-186.
- E. Eichler: Flurnamen des Delitzscher Landes. - Der Rundblick 13 (1966) 458-461.
- Namenforschung. Festschrift für Adolf Bach zum 75. Geburtstag am 31. Januar 1965. - Zs. f. Mundartforsch. 33 (1966) 339-343.
- J. Göschel: Die Orts-, Flur- und Flußnamen der Kreise Borna und Geithain. Namenkundliche Untersuchungen zur Sprach- und Siedlungsgeschichte Nordwestsachsens. - ZfSl 11 (1966) 798-800.
- Autorreferat der Dissertation. WZ KMU GSR 8 (1958/59) 741-742.
- Onomastica Slavogermanica III. - Inf. LNA Nr. 11 (1968) 9-12.
- G. Hänse: Die Flurnamen des Stadt- und Landkreises Weimar. - NkdI. Inf. Nr. 16 (1970) 16-17.
- Leipziger namenkundliche Beiträge II. - Inf. LNA Nr. 12 (1968) 9-11.
- H. Walther: Namenkundliche Beiträge zur Siedlungsgeschichte des Saale- und Mittelgebirges bis zum Ende des 9. Jahrhunderts. - NkdI. Inf. Nr. 20 (1972) 68-71.
- B.-U. Hergemöller: 4400 gebräuchliche Vornamen. Herkunft, Deutung, Namensfest. - Sprachpflege 22 (1973) 48; auch in: NkdI. Inf. Nr. 21 (1972) 39-42.

12. Internationaler Kongreß für Namenforschung

Bern, 25. - 29. August 1975

Der 12. Internationale Kongreß für Namenforschung fand im August 1975 in der Hauptstadt der Schweiz, in Bern, statt. Das Organisationskomitee dieses Kongresses mit Prof. Dr. Paul Z i n s l i als Präsidenten und Prof. Dr. Johannes H u b s c h m i d als Vizepräsidenten an der Spitze sorgte für einen einwandfreien Ablauf des Kongresses, der die Entwicklungslinien der modernen Onomastik deutlich erkennen ließ. Dem Organisationskomitee gehörten u.a. noch an: Prof. Dr. Henri D r a y e, Generalsekretär des Internationalen Komitees für Onomastik (ICOS), Leuven, aus der Schweiz die Generalsekretäre des Kongresses Prof. Dr. Roland R i s, Dr. Rudolf J. R a m s e y e r, Dr. Peter

Glatthard sowie Prof. Dr. Georges Redard, Dr. Angelo Garovi und Christian Hostettler. Das wissenschaftliche Programm des Kongresses war auf das Generalthema NAMEN IN KONTAKT eingestellt und gliederte sich in sechs Sektionen:

- I - Sprachgrenzen und Mehrnamigkeit
- II - Name und Mensch
- III - Namenkunde und Linguistik
- IV - Kontakte in siedlungsgeschichtlichen, rechts- und sozialhistorischen Bezügen
- V - Kartographie und Namenkunde
- VI - Literarische Namenforschung.

Der Kongreß wurde von ungefähr 280 Teilnehmern besucht. Insgesamt wurden 157 Referate in den 6 Sektionen gehalten: I - 28, II - 27, III - 47, IV - 42, V - 9 und VI - 4. Abgesehen von der im einzelnen recht schwierigen Zuordnung mancher Referate zu den Sektionen wird deutlich, daß die meisten Referate in der III. und IV. Sektion gehalten wurden. Der Schwerpunkt lag auf theoretisch fundierten Beiträgen, die - ausgehend von der Entwicklung der Linguistik überhaupt - theoretische Schlußfolgerungen zogen. Dabei überwog das Interesse für Ortsnamen (62 % der Beiträge) gegenüber dem für Personennamen (25 % der Beiträge). Im Mittelpunkt stand die sprachliche Interferenz im Lichte der Namen, aber auch andere Probleme wie Namengrammatik (auf Grund verschiedener Theorien), Namenstatistik, Einsatz der EDV in der Onomastik usw. wurden behandelt. Großes Interesse fanden Vorträge, die die Zusammenhänge zwischen Sprache und Gesellschaft, zwischen Namenentwicklung und Siedlungsgeschichte, aufzeigten. Begreiflicherweise war eine stattliche Anzahl der verwickelten Problematik des schweizerischen Namensgutes gewidmet, das für die Untersuchung der onymischen Interferenz - vor allem zwischen dem Germanischen bzw. Deutschen und dem Romanischen - einen nahezu klassischen Boden darstellt.

Folgende vier Generalvorträge wurden gehalten: P. Zinsli (Bern), Spuren sprachverschiedener Begegnung in den Ortsnamen der schweizerdeutschen Alpentäler; H. Guiter (Perpignan), Onomastique et contacts de langues: exemple des confins pyrénéo-méditerranéens; E. Eichler (Leipzig), Sprachkontakte im Lichte der Onomastik (slawisch-deutscher Kontaktraum) und W.F.H. Nicolaisen (Binghamton/USA), Words as names.

Aus den Vorträgen heben wir hier einige hervor, die für die Namenforschung der DDR thematisch und methodologisch von Belang sind und die wegen ihrer Ergebnisse besondere Beachtung verdienen. Wir gehen dabei nach den erwähnten Sektionen vor.

I: Sprachgrenzen und Mehrnamigkeit. Hier sind zunächst die Generalvorträge von P. Zinsli, H. Guiter und E. Eichler zu nennen, in denen - ausgehend von verschiedenen Territorien intensiver ethnischer Überschichtungen - die Interferenz vor allem in der Toponymie im deutschen, romanischen und deutsch-slawischen Kontaktraum dargestellt wurden. P. Zinsli konnte dabei von langjährigen Untersuchungen ausgehen, die u.a. in seinem Buch "Ortsnamen. Strukturen und Schichten in den Siedlungs- und Flurnamen der deutschen Schweiz" (Frauenfeld 1971) niedergelegt wurden. Mit diesem Buch wird zugleich ein größerer Leserkreis für namenkundliche Probleme interessiert und vor allem die Siedlungsgeschichte bereichert. Große Aufmerksamkeit widmet Zinsli dabei der Schichtung des Namensgutes, wobei die Schweiz ein klassisches Beispiel bietet: von einigen nichtindoeuropäischen Spuren, die u.a. (wie der ON Genf / Genova) aufs Ligurische zurückgeführt werden, führte die Entwicklung zum Indoeuropäischen, zum Rätischen, Keltischen (ON auf

-dünum, -durum) und Germanischen bis in deutsche Zeit. Im ausgehenden 12. Jahrhundert setzt die Kolonisation vieler Alpentäler durch die "Expansion des wanderlustigen Oberwalliser Bauernschlages" ein. Mehrfach aufeinanderfolgende Siedlerströme führten die Walliser über die Pässe und Täler vor allem nach Süden "in die Hintergründe der ennetbirgischen Täler..., ostwärts nach Graubünden und darüber hinaus bis an den äußersten Rand des heutigen Voralberger Landes, ja sogar hinüber ins tirolische Paznauntal..." (S. 50). Diese Wanderungen spiegeln sich in zahlreichen ON, die vom Wallis in die kolonisierten Landschaften übertragen wurden, wider. Genannt sei als Beispiel hier nur der Flurname Chinn (n.), das im Wallis heute Chi lautet und 'schluchtartige Vertiefungen im Berghang' bezeichnet und mit der Siedlung nach Süden und Osten getragen wurde; die Herkunft des Wortes ist noch ungeklärt. Zinsli demonstrierte die Zusammenführung von historischer Linguistik, Siedlungsgeschichte und tiefschürfender, von intimer Landschaftskenntnis getragener Namenforschung mit zahlreichen Kartenbildern, die methodisch auch für andere Sprachgebiete weiterführend sind. H. G u i t e r bezog sich in seinen Ausführungen auf den Mittelmeerraum und bot zahlreiche Beispiele; E. E i c h l e r legte - in Weiterführung der bereits auf der Tagung "Name, Geschichte, kulturelles Erbe" (Oktober 1974, Leipzig) gemachten Ausführungen - Möglichkeiten der Beschreibung der onymischen Interferenz anhand eines Modells dar, das den Aspekt der Sprachebenen, den soziolinguistischen und den arealen Aspekt unterscheidet, die jedoch zu einem vielschichtigen Bild zusammengeführt werden. Mehr als bisher wird hier die Rolle gewisser "Endelemente" (wie -itz, -witz, -ow/-au, -enz usw.), an denen die Integration slawischer Toponyme ins Deutsche aufgezeigt wird, aufgegriffen. In einigen Fällen kommt es sogar zur Übereinstimmung zwischen Integraten aus dem Slawischen und Romanischen (z.B. ON auf -enz, -aun usw.).

Die Sektionsreferate boten eine breite Palette verschiedener Themenstellungen, die hier nur angedeutet werden kann. V. D. B e l e n ' - k a j a (Moskau) bot eine kontrastive Studie der Toponymie englischsprachiger Länder, wobei sie sich auf Städtenamen in Großbritannien, Nordamerika und Australien stützte. Russisch-englische Kontakte kamen in Alaska zustande. Die Differenzen der Territorien werden soziolinguistisch interpretiert. - H. D o r i o n (Québec) hielt einen Vortrag zum Thema "Langues en contact, bilinguisme et hybridation en toponymie: définitions et typologies. Référence au Québec", in dem vor allem die gegenseitigen Einflüsse zwischen englischen und französischen Namen untersucht wurden. Vgl. auch den von H. Dorion hrsg. Sammelband "Les noms de lieux et le contact des langues. Place Names and Language Contact" (Québec 1972), mit entsprechenden Ausführungen Dorions. - V. G e o r g i e v (Sofia) griff das Problem der Namenkontakte im Bereich der Götternamen auf und untersuchte die Verdrängung thrakischer Götternamen durch griechische, z.B. wurden thrak. Zis und Aulu-/Ablu durch griech. Zeus bzw. Apollon/Aplun völlig verdrängt. - G. H I I t y (Zürich) machte die Problematik der Namenüberschichtung anhand des ON Grabs im St. Galler Rheintal deutlich und führte diesen Namen auf einen älteren Bachnamen Caput Rapidae, das zu Quaravedes umgestaltet wurde, zurück. - M. R o r n u n g (Nien) sprach über Strukturen deutsch-romanischer toponomastischer Lehnbeziehungen im oberitalienischen Sprachinselnbereich und unterschied einmal Strukturtypen auf romanischer Basis und solche auf deutscher Basis, wobei die lautlichen und morphologischen Veränderungen eine gebührende Berücksichtigung fanden. Dazu kommen noch Namenpaare (Übersetzungs- und freie Namenpaare). - O. K r o n s t e i n e r (Wien) versuchte einen Überblick über Mehrna-

migkeit in Österreich, in dem Namensschichten aus verschiedenen Epochen zur Sprache kamen, die innerhalb und außerhalb des Sprachgebietes (Exonyme) existierten oder existieren. Dabei blieb eine Reihe von Fragen offen. - W. L a u r (Schleswig) erläuterte den Komplex Sprachgrenzen und Mehrnamigkeit anhand des deutsch-dänischen Sprachgebietes und kam dabei auch auf Umdeutungen und Übersetzungen zu sprechen. - Am Material des Schärengbietes (Südwestfinnland) erläuterte A. N a e r t (Turku, Finnland) das Problem der zwischensprachlichen Homonymie, die zwischen den Morphemen des Finnischen und Schwedischen besteht. Anhand von 2 Kärntner ON (Eibelfhof und Schöpfendorf) behandelte A. O g r i s (Klagenfurt) Probleme der Namenkunde und historischen Landesforschung in Kärnten. - K. O l i v a (Prag) legte eine Typologie der Übernahme tschechischer Toponyme ins Deutsche um das Jahr 1700 vor. Sie verdient besondere Beachtung, da die meisten Forschungen sich auf die in früheren Jahrhunderten stattgefundenen Kontakte beschränken. Die Interferenz in der Toponymie des südslawischen und ungarischen Bereiches untersuchten P. Š i m u n o v i ć (Zagreb) und I. P o g a n y (Budapest). - St. S o n d e r e g g e r (Zürich) zeigte den Zusammenhang zwischen Sprachgrenzen und Sprachgrenzlandschaften in der Schweiz auf und wies der Namenforschung bei der Rekonstruktion der Sprachgrenzen zwischen Deutsch (Alemannisch) und Romanisch (Französisch, Italienisch, Rätomanisch) einen bedeutenden Platz zu. - R. Š r á m e k (Brno) faßte theoretische Probleme der Namenforschung im Sprachkontaktgebiet zusammen, berücksichtigte dabei das Verhalten der Eigennamen im onymischen und appellativischen Bereich sowie die dabei waltenden Systembeziehungen und Benennungsmodelle der Sprachen A und B, die miteinander in Kontakt treten. Der "onymische Kontakt" wurde als eine binäre Reihe A-B, B-C, C-D aufgefaßt. - V. W e i b e l (Schwyz) sprach über die Süd-Nord-Staffelung romanischer Elemente der innerschweizerischen Berganengung, nachdem 1973 als 1. Band der "Studia Linguistica Aemmannica. Forsch. z. alemann. Sprachraum", hrsg. von St. Sonderegger, seine Monographie über die Namenkunde des Landes Schwyz (182 S.) herauskam. - R. Z e t t (Zürich) befaßte sich mit den verschiedenen (sprachlichen wie sozialen) Komponenten von Namenübersetzungen in Südosteuropa.

II. Name und Mensch. E. B e c k und R. R i s (Bern) versuchten als Ergebnis eines von R. Ris geleiteten Namensseminars die Bedeutung der PN für eine pragmatische Sprachtheorie auf Grund einer Reihe sozialpsychologischer Tests zu erfassen (es waren Familiennamen verschiedenen Kantonen, Wohnorten, Straßennamen, Berufsbezeichnungen und Vornamen zuzuordnen). Die Referenten stellten vielfältige Beziehungen zwischen Namenbewertung und sozialer Stellung fest. - F. D e b u s (Kiel) ging in seinem Vortrag über deutsche Vornamengebung (am Beispiel Schleswig-Holsteins) den "soziokulturellen Entwicklungen als Umschichtung in der motivischen Ausfächerung" nach und skizzierte die Forschungslage. - Th.A. H a m m e r (Zürich) befaßte sich anhand von Toponymen mit sozionomastischen Strukturen, L. H u l d é n (Borgå, Finnland) mit den Ortsnamen, die von Kindern gebraucht werden. - G. K o b (Weiden) sprach über Eigennamen als Warennamen, besonders über Motivation, Funktion und Bildungsweise solcher Namen und trug in beträchtlichem Maße zur Fundierung dieses bisher vernachlässigten Gebietes bei. - R.J. R a m s e y e r (Bern) würdigte attributive Zusätze bei PN und die sie beherrschenden eigenartigen Tendenzen (z.B. Inversion) unter Berücksichtigung der Gemeinschaft der Namenbenutzer. - A.V. S u p e r a n s k a j a (Moskau) nahm ebenfalls zu Entwicklungstendenzen der (russ.) Vornamengebung Stellung und führte aus, daß in

den 70er Jahren ca. 5 % der Neugeborenen in den Städten seltene Namen verschiedener Struktur (z.B. Čara, Tajgina, Timur usw.) erhalten und sogar auch "Topoanthroponyme" (Angara, Bajkal) und Bildungen aus Familiennamen (z.B. Engel'sina) entstanden.

III. Namenkunde und Linguistik. N.A. B a s k a k o v (Moskau) befaßte sich mit den strukturellen und semantischen Modellen türkischer Ethnonyme und den in ihnen reflektierten Sprachkontakten. - D. B e r g e r (Mannheim) wies daraufhin, daß der Sprachgebrauch zahlreiche Probleme bei der Abgrenzung zwischen Eigennamen und Appellativen stellt. - P. D a l c h e r (Zug) sprach über die Beziehungen zwischen dem Schweizerdeutschen Wörterbuch und der Namenkunde. Das Namenmaterial dient einerseits der Bereicherung der Stichwörter in dem genannten Wörterbuch, andererseits dient die Aufarbeitung der Appellativa wiederum der Onomastik. - H. von G a d o w (Münster) beleuchtete die Beziehungen zwischen Ortsnamenforschung und Quellenkritik und betonte, daß Namenbelege unbedingt kritisch zu würdigen seien. In diesem Zusammenhang gewinnt die Erarbeitung von quellenkundlichen Werken für die Namenforschung große Bedeutung. - P. G l a t t h a r d (Bern) befaßte sich mit der Problematik von Name und Lehnappellativ im Sprachgrenzraum und stellte Material aus dem westschweizerischen Gebiet vor. Schwer zu lösen sei die Frage: Ist ein Name unmittelbar an Ort und Stelle von der Vorbevölkerung übernommen worden oder handelt es sich um ein Lehnappellativ (dann ohne siedlungsgeschichtlichen Aussagewert)? - H. G ó r n o w i c z (Gdańsk) stellte anhand pomoranischen Materials die Beziehungen zwischen Flur- und ON dar. Wichtig ist die Bestätigung auch aus diesem Gebiet für Bildungen mit den Suffixen -ov- und -in- aus Appellativen. - A. G r e u l e (Lörzweiler) erläuterte den Wert der Graphemanalyse für die Namenforschung. - K. H e n g s t (Zwickau) analysierte die Interferenz in der Worthildung von Toponymen, besonders im Bereich altsorbisch-deutscher Sprachkontakte, z.B. die Entstehung von Wortbildungsmorphemen wie -schatz, -wein, -zahn bzw. -schütz, -isch, -zig, während -enz, -itz u.a. als Lehnaffixe angesprochen werden. Der Integrationsprozeß erzeugte verschiedene Resultate. - R. M ö l l e r (Freiburg i.Br.) berichtete über die Neubearbeitung des altdeutschen Namenbuches von Ernst Förstemann, bei der das Schwergewicht auf der Darbietung der historischen Belege liegt. - K. R y m u t (Kraków) wandte sich den Beziehungen zwischen dem onomastischen und dem dialektologischen Atlas zu. - G. S c h l i m p e r t (Berlin) besprach Erscheinungen der deutsch-slawischen Interferenz in mittelalterlichen slawischen PN. - W. van L a n g e n d o n c k (Leuven) legte anhand semantisch-syntaktischer Kriterien eine diachronisch-linguistische Einteilung von Übernahmen vor, wobei die syntagmatischen Beziehungen besonders wichtig sind. - P. W i e s i n g e r (Wien) betrachtete Namen als älteste Zeugnisse dialektalen Lautwandels im Frühnhd.

IV. Kontakte in siedlungsgeschichtlichen, rechts- und sozialhistorischen Bezügen. B. B o e s c h (Freiburg i.Br.) zeichnete das Ortsnamenbild der Basler Region, die seit provincialrömischer und frühmittelalterlicher Zeit ausgesprochenes Grenzland war. Dabei wurden auch Ergebnisse der Archäologie einbezogen. - I. D u r i d a n o v (Sofia) würdigte den lateinischen Einfluß auf die Toponymie der Ostbalkanländer. - D. G e u e n i c h (Freiburg i.Br.) zeigte Möglichkeiten lemmatisierter PN-Register, die mit Hilfe der EDV erarbeitet werden sollen, auf. - F. L o c h n e r von H ü t t e n b a c h (Graz) äußerte sich sehr anregend, die neueste Forschung aufarbeitend, zum vorславischen Element (vor allem Hydronyme) in ON der Steiermark. - V. N i s -

s i l ä (Helsinki) zeigte das Eindringen nd. Namengutes in der alten Hansestadt Viipuri (Wiborg) und auf der Karelistischen Landenge. - H. Ö l b e r g (Innsbruck) wandte sich der Lautsubstitution zwischen dem bairischen und romanischen System zu, bedingt durch die Siedlungsgeschichte. - J. P r i n z (Westberlin) verband den Einfluß der politischen Expansion des Moskauer Staates und seiner geistigen und sozialen Struktur mit der großrussischen Namengebung, W.-A. von R e i t z e n s t e i n (München) sprach über grenzbestimmende Bergnamen. - P. R i c h a r d s o n (New Haven/USA) prüfte die Aussagekraft der Vornamen für die Siedlungsgeschichte Graubündens. Die Untersuchung der Vornamentraditionen innerhalb der bündnerischen Walserorte zeigt die möglichen Einwanderungswege der Walliser Siedler. - Anhand kanadischen Materials behandelte J. R u d n y c k y j (Winnipeg) anthroponymische Veränderungen und Kontakte. - J. S k u t i l (Brno) befaßte sich mit der ältesten Besiedlung Südmährens im Lichte der ON.

V. Kartographie und Namenkunde. J. B r e u (Wien) skizzierte Aufgaben und Ziele einer kartographischen Namenkunde und wies dabei u.a. auf die Probleme der Exonyme und der Umschrift hin. - R. P u s t k o w s k i (Berlin) sprach über die Rolle der Kartographie zur Verbesserung der Schreibung von Siedlungs- und sonstigen geographischen Namen in der DDR. Er betonte mit Recht, daß dabei Kartographen, Geographen, Linguisten eng zusammenwirken müssen.

VI. Literarische Namenforschung. Ž. M l a d e n o v i ć (Beograd) befaßte sich mit den PN in den Dichtungen Vuk Karadžićs und V. R ū ŋ e - D r a v i ŋ a (Stockholm) mit dem interessanten Thema "Name und Leser", dargestellt anhand der ON bei dem lettischen Autor R. Blaumanis (1863-1908) unter soziologischem Gesichtspunkt. Bei Blaumanis finden sich vor allem Bauernhofnamen und Mikrotoponyme. Der Namenschatz in seinen Werken entspricht dem seiner lettischen Heimat, zeigt aber auch russische und deutsche Einschläge.

Während des Kongresses fand unter dem Vorsitz von Prof. D r a y e, Generalsekretär des ICOS, eine ordentliche Sitzung dieses Komitees statt, auf der u.a. auch über den Ort des 13. Internationalen Kongresses für Namenforschung beraten wurde. Man entschied sich für das Zentrum der polnischen Onomastik, Kraków, wo im August 1978 unter der Leitung von Prof. M. K a r a ś das nächste Welttreffen der Namenforscher stattfinden wird.

Anläßlich des Berner Kongresses fanden auch Ausstellungen zur Orts- und Personennamenforschung der Schweiz und zum Thema "Historische Quellen zur bernischen Namenforschung" statt. Den Teilnehmern wurde ein Vorabdruck "Die Namenforschung in der Schweiz", unter Leitung von P. Zinsli für "Onoma" XVIII (1974), H. 3, 479-517, erarbeitet, überreicht. Dieser Überblick enthält informative Berichte über: I. Die kantonalen Ortsnamensammlungen (Das Appenzeller Namenbuch; Sammlung der Orts- und Flurnamen von Basel-Land; Unternehmen an der Universität Bern, Das St. Galler Namenbuch; Die Orts- und Flurnamensammlung des Oberwallis; Die Oberwaldner Namenforschung; Die Ortsnamensammlung in den ennetbergischen [norditalien.] Walsertälern; Das Rätische Namenbuch, das um einen III. Bd. ergänzt wurde; Die Orts- und Flurnamensammlung des Kt. Schwyz; Das Tessiner Namenbuch; Das Thurgauer Namenbuch; Urner Namenbuch; Die Zürcher Orts- und Flurnamensammlung; Ortsnamensammlung des Kt. Aargau); II. Die Schweizerischen nationalen Wörterbücher (u.a. zum Schweizerdt. Wörterbuch).

Im ganzen spiegelte der Kongreß gut die Entwicklungstendenzen der Onomastik wider. Der nächste Kongreß wird dem Thema "Nomina appellativa et nomina propria" gewidmet sein.

E. Eichler

II. Tschechische Onomastische Konferenz

Prag, 9.-11. April 1975

Im April 1975 veranstalteten die Philosophische Fakultät der Karlsuniversität Prag und das Institut für tschechische Sprache der Tschechoslowakischen Akademie der Wissenschaften (ČSAV) im würdigen Carolinum die II. Tschechische Onomastische Konferenz (die I. hatte 1966 in Liblice stattgefunden). An der Konferenz nahmen etwa 60 Wissenschaftler aus der ČSSR und Gäste aus dem Ausland teil, so aus Belgien Prof. Dr. Henri Draye, Generalsekretär des Internationalen Komitees für Namenforschung (CISO, Leuven), aus der DDR Doz. Dr. E. Eichler, Doz. Dr. H. Walther, Dr. S. Körner, Dr. G. Schlimpert, Dr. J. Schultheis, Dr. T. Witkowski, aus der VR Polen K. Rymut, aus der UdSSR Doz. V.D. Belen'kaja. - Geleitet wurde die Konferenz von den international bekannten Repräsentanten der tschechischen Namenforschung, Prof. Dr. V. Šmilauer, Dr. Sc., und Dr. J. Lutterer, CSc.

Die Konferenz war aktuellen Problemen der tschechischen Onomastik gewidmet und stellte sowohl theoretische Fragen als auch pädagogische und praktische Aspekte in den Vordergrund. Wir müssen uns an dieser Stelle mit einer kurzen Charakteristik der Referate begnügen.

Nach der Eröffnung durch V. Šmilauer sprach V. K r í s t e k (Prag) über die Entwicklung der Onomastik in der ČSSR innerhalb der tschechoslowakischen Soziolinguistik und hob die vielfältigen extralinguistischen Beziehungen hervor, die die Onymie ausprägen helfen. K. H o - r á l e k ging auf theoretische Probleme ein und befaßte sich u.a. mit bisher weniger beachteten Komplexen, so den Titeln literarischer Werke, den Bezeichnungen kultureller Einrichtungen, den Modeerscheinungen in der Onymie (vor allem bei Rufnamen usw.). Schließlich verwies er auf die Zusammenarbeit der Onomastik mit anderen Disziplinen, die sich schon aus den soziolinguistischen und ethnopsychologischen Aspekten ergeben. I. L u t t e r e r berichtete ausführlich über drei Jahrzehnte onomastische Forschungsarbeit in der ČSSR und betonte dabei besonders die intensive Zusammenarbeit mit den anderen sozialistischen Ländern. Seit 1945 haben V. Šmilauer, J. Svoboda, I. Lutterer, R. Šrámek, L. Hosák, F. Cuřín, J. Beneš, I. Honl u.a. grundlegende Studien vorgelegt, die ein festes Fundament für die Zukunft, die so viele Aufgaben bereithält, errichteten. Er betonte dabei die Einbeziehung der Studenten in die namenkundliche Forschungsarbeit an den Universitäten und Hochschulen der ČSSR (Prag, Brno, Hradec Králové, Ostrava, Ústí nad Labem) und die erzieherische Bedeutung onomastischer Studien. Mit der Slowakischen Onomastischen Kommission (Vorsitzender: V. Blanár, Sekretär: M. Majtán) besteht eine enge Zusammenarbeit.

V. Š m i l a u e r behandelte die gegenwärtigen Aufgaben der tschechischen Onomastik. Er ging dabei auf aktuelle Probleme der Forschungsmethodik (Verhältnis Eigennamen - Appellativum, soziologische Auswertung des Namenschatzes, Verhältnis zu den Nachbarwissenschaften, die hohen Anforderungen an den Namenforscher usw.) sowie den Stand der Projekte ein.

H. D r a y e (Leuven) befaßte sich mit der Entwicklung des CISO und des Internationalen Zentrums für Onomastik in Leuven sowie der internationalen Kongresse für Namenforschung, die bisher im Abstand von 3 Jahren stattfanden.

R. Š r á m e k (Brno) sprach zur Methodologie der Toponomastik in Sprachkontaktgebieten und ging vor allem auf Integrationserscheinungen auf den einzelnen Sprachebenen und ihre Bedeutung für die Sprachtypologie ein. Dabei sind die Benennungsmodelle zu berücksichtigen.

E. E i c h l e r beleuchtete die Problematik der Sprachebenen, der Sprachkontakte und der Konzeptionen zur Untersuchung der ethnischen Verhältnisse in slawisch-deutschen Berührungsbereich. Bei der Integration von Toponymen auf den einzelnen Sprachebenen zeigen die Integrierte aufschlußreiche Besonderheiten. Das vom Referenten vorgeschlagene Beschreibungsmodell umfaßt drei Aspekte: den der Sprachebenen, den soziolinguistischen und den arealen Aspekt.

S. U t ě š e n ý (Prag) machte auf den zu beobachtenden Trilinguismus in Böhmen, der natürlich verschiedene soziologische Bereiche erfaßte, aufmerksam; vgl. tsch. Zbraslav - dt. Königsaal - lat. Aula Regia, tsch. Jindřichuv Hradec - dt. Neuhaus - lat. Novum Castrum.

K. O l i v a (Prag) widmete seine Ausführungen der wortbildungsmäßigen Adaptation tschechischer Flurnamen im Deutschen, besonders der Entstehung des Suffixes -ka und der Endung -en (vgl. tsch. Chlumek : dt. Klumka; tsch. Palouky : dt. Palauken, usw.; tsch. Vokrouhlice : dt. Wokrolitzen, usw.).

Z. B o h á ě beleuchtete die Verbreitung von tsch. Lhota und Ujezd (poln. Ljota und Ujazd), ihre Ausbreitung und die Ausdeutung der Geographie dieser Namen, die vor allem in Böhmen und Schlesien verbreitet und für den Landesausbau typisch sind.

L. H a n z a l o v á zeigte die Tschechisierung von ehemaligen deutschen Toponymen im Grenzgebiet (z.B. dt. Schwarzwasser : tsch. Cerná) auf.

V.D. B e l e n ' k a j a (Moskau) widmete sich den englisch-russischen Sprachkontakten in Alaska, die auf morphologischer und lexikalisch-semantischer Ebene zu beobachten sind. Auch Fragen der Transliteration und der Übersetzung von Toponymen kamen zur Sprache.

J. S k u t i l (Brno) befaßte sich mit der siedlungshistorischen Konzeption des Historikers B. Bretholz im ideologischen Kontext der 20er und 30er Jahre dieses Jahrhunderts und ihrer Widerlegung durch die Ortsnamenforschung; Š. K r i š t o f (Nitza) kritisierte die bürgerlich-nationalistische Straßennamengebung; I. H o n l (Prag) beleuchtete den Versuch der Datierung tschech. Ortsnamen in den Arbeiten des Historikers J.V. Šimák.

Methodologische Fragen, vor allem der Anthroponomastik, suchte V. B l a n á r (Bratislava) zu beantworten, vor allem im Lichte der Soziolinguistik des Eigennamens, für die Toponomastik M. M a j t á n (Bratislava), wobei das differenzierte Verhältnis zwischen Schrift- und Lautform berührt wurde. - J. B e n e š (Prag) behandelte politische Aspekte in der Entwicklung tschech. Familiennamen im 15. Jahrhundert. - J. P l e s k a l o v á (Brno) zeigte in gelungener Weise die Beziehungen zwischen Flurnamenforschung und Dialektologie in Mähren, wo sich die Mundarten gut erhalten haben und die Mikrotoponymie viele archaische Züge in ihrer früheren Verbreitung konserviert. - Der Vortrag K. R y m u t s (Kraków) galt den poln. und tschech. ON auf -icki bzw. -ický und ihrer zeitlichen und räumlichen Einordnung. In Böhmen sind sie früher aufgekommen, in Polen (vor allem Großpolen) später.

Eine Reihe von Vorträgen war den Beziehungen der Onomastik zu ihren Nachbarwissenschaften gewidmet: I. Č á s l a v k a (Prag) zur Problematik der geographischen Namen in kartographischen Werken (vor allem Fragen der Standardisierung) mit reger Diskussion; R. T u r e k (Prag) über die Zusammenarbeit der slawischen Archäologie mit der Numismatik und Toponomastik und V. P o l á k (Prag) zur Einordnung früher Namensschichten und deren hypothetische Zusammenhänge mit vor- und frühgeschichtlichen Kulturen; schließlich H. H y n k o v á (Prag)

zum Verhältnis zwischen Ethnographie und Onomastik.

M. K n a p p o v á (Prag) berichtete über die Problematik der Vornamengebung im Tschechischen und die damit verbundene ausführliche Auskunftsichtigkeit des Instituts für tschechische Sprache der ČSAV und untersuchte die Faktoren, die bei der Wahl eines Rufnamens mitwirken. Sie vertrat den Standpunkt, daß die Benutzung von Rufnamen möglichst keine sprachlichen Schwierigkeiten (z.B. fragliche Zuordnung zum Genus, Schwankungen bei den Endungen usw.) verursachen sollen. Zur Theorie des Rufnamens sprach J. P e t r (Prag) und hob das Interesse der Öffentlichkeit an Fragen der Vornamengebung ausdrücklich hervor.

Abgesehen von dem bereits genannten Vortrag J. Pleskalová war ein Komplex von Vorträgen der Bearbeitung des reichen Flurnamenmaterials in Böhmen und anderen Gebieten gewidmet. L. O l i v o v á (Prag) berichtete über die 1972 begonnene systematische Sammlung von Flurnamen, die von der Topographischen Kommission der ČSAV (Místopisná komise ČSAV) geleitet wird und an der breite Kreise der Bevölkerung und die Gemeinderäte großen Anteil haben. Mit Hilfe von Fragebogenaktionen, aber auch zahlreichen Diplomarbeiten, die an Universitäten und Hochschulen einschließlich Pädagogischen Instituten geschrieben wurden, ist ein Material von ca. 175 000 Belegen zusammengebracht worden, das einen guten Grundstock für künftige Forschungen, vor allem für ein Wörterbuch der Flurnamen und für Monographien, darstellt.

O. P o k o r n ý beleuchtete mit Beispielen aus dem Kr. Kutná Hora die Entwicklung von Flurnamen in der Gegenwart; J. J í h l a - v e c analysierte die Flurnamengebung im Gebiet von Unetice und M. Hradiště; M. R a c k o v á (Ústí n.L.) und M. B l i c h a (Prešov) berichteten über gute Erfahrungen bei der Einbeziehung von Studenten in die Flurnamenforschung. - J. D u b n í č e k (Trnava) behandelte Probleme der slowakischen Hydronymie im Lichte neuer Sammlungen; V l . W o l f (Trutnov) dagegen ging auf die Zusammenarbeit tschechischer und deutscher Sprachwissenschaftler, Geographen und Heimatkundler für das Gebiet von Trutnov (früher Trautenau) im Riesengebirge ein und würdigte dabei auch die Leistungen Erhard Müllers, der in der DDR seine onomastischen Forschungsarbeiten fortsetzt (Namenkunde des Eichsfeldes). - L. K l i m e š (Plzen) zeigte die Entstehung interessanter Stellenbezeichnungen im Slang von Eisenbahnarbeitern, die aufs engste mit dem Arbeitsmilieu zusammenhängen.

Ein allgemeines Thema griff schließlich E. P o k o r n á (Prag) mit ihren Ausführungen über die Rolle der Eigennamen in der lexikographischen Darstellung des Tschechischen auf, wie sie sich im Lichte des abgeschlossenen vierbändigen Wörterbuchs der tschech. Schriftsprache "Slovník spisovného jazyka českého" (Prag 1960-1971) und anderer Vorhaben darstellt. Bemerkenswert ist die Beobachtung, daß für im deutschen Sprachgebiet gelegene Orte die deutschen Bezeichnungen (Bautzen, Görlitz) die tschech. zu verdrängen beginnen (Budysin, Zhorelec).

In seinem Schlußwort konnte der Nestor der tschech. Onomastik, Prof. Dr. Vladimír Š m i l a u e r, DrSc., eine positive Bilanz der Konferenz ziehen: die tschech. und auch slowak. Namenforschung nimmt immer stärker an den allgemeintheoretischen Diskussionen zur Linguistik Anteil, bereichert sie und pflegt eine umfangreiche Öffentlichkeitsarbeit. Nicht nur die Ortsnamenforschung steht mit der geplanten Neuherausgabe des Werkes A. Profous' und J. Svoboda über die Ortsnamen Böhmens vor großen Aufgaben, sondern auch die Flurnamenforschung, die ein riesiges Material in entsprechenden Werken verarbeiten muß. Ähnliches gilt für die Personennamenforschung, die u.a. vor der Aufgabe steht, das von J. Svoboda begonnene Wörterbuch der altschech. Personennamen

zu beenden und herauszugeben. Große Aufmerksamkeit wird der Gewinnung jüngerer Kräfte für die umfangreichen Aufgaben der Namenforschung durch Einbeziehung der Studenten in diese Disziplin geschenkt. Sie unternahmen besondere Exkursionen ins Gelände und werden in Seminaren darauf vorbereitet. So bot sich das Profil der tschech. Onomastik auf dieser Konferenz in all seiner Breite. Sie war zugleich eine würdige Ehrung für V. Šmilauer, der am 5. Dezember 1975 seinen 80. Geburtstag feiern konnte.

E. Eichler

III. Unionskonferenz zur baltischen Sprachwissenschaft in Vilnius

Vom 25. bis 27. September 1975 fand an der V. Kapsukas-Universität in Vilnius die III. Unionskonferenz zur baltischen Sprachwissenschaft statt, der bereits zwei Tagungen der Baltisten 1964 und 1970 am selben Orte vorausgegangen waren.¹⁾ Vorbereitung und Durchführung der Konferenz lagen in den Händen eines aus bekannten sowjetischen Baltisten bestehenden Organisationskomitees, das der Rektor der Universität Vilnius Prof. Dr. J. K u b i l i u s als Vorsitzender und Prof. Dr. V. M a ž i u l i s als Stellvertretender Vorsitzender leiteten. Allen Teilnehmern wurde noch vor Eröffnung der Tagung ein Thesenband²⁾ überreicht, der die Zusammenfassungen von 64 Vorträgen in russischer, litauischer, lettischer, deutscher, französischer und englischer Sprache enthielt und eine gute Voraussetzung für die Diskussion bot.

Die Eröffnung der Konferenz nahm der Rektor der Universität Vilnius Prof. Dr. J. K u b i l i u s vor. Der Leiter des Lehrstuhls für baltische Philologie Prof. Dr. V. M a ž i u l i s zeichnete in seinen einleitenden Worten den machtvollen Entwicklungsweg der sowjetischen und internationalen Baltistik (Sprachwissenschaft) in den Hauptzügen nach und umriß die Aufgaben der Konferenz. In ehrendem Gedenken verharren die Konferenzteilnehmer, als er die Namen der seit 1970 verstorbenen Baltisten J. Otrębski, A. Salys, J. Kazlauskas, D. Zemzare und J. Senkus verlas.

Im wissenschaftlichen Programm ergriff als erster Akademiemitglied Prof. Dr. K. K o r s a k a s, Vorsitzender der Internationalen Kommission zum Studium der balto-slawischen Beziehungen beim Internationalen Slawistenkomitee, das Wort. Er gab einen Überblick über die Arbeiten auf baltistischem Gebiet in der Sowjetunion, in den sozialistischen Bruderländern und in den kapitalistischen Ländern in den letzten fünf Jahren und demonstrierte an zahlreichen Beispielen den großartigen Entwicklungsprozeß der Baltistik. Der Aufschwung der baltistischen Sprachwissenschaft spiegelte sich eindrucksvoll in der Qualität und Quantität der angemeldeten Beiträge wider. Im Unterschied zur Konferenz von 1970 verlief die diesjährige Tagung in zwei Plenarsitzungen und in jeweils drei Sektionen, von denen die erste den allgemeinbaltistischen Problemen, die zweite den Fragen der Geschichte und Etymologie der baltischen Sprachen und die dritte den Problemen der modernen Literatursprachen und ihren Dialekten gewidmet waren.

Das gestiegene internationale Interesse kam deutlich in der breiten Beteiligung ausländischer Baltisten zum Ausdruck. Es nahmen teil: Aus der VR Polen L. Bednarczuk, M. Hasiuk, W. Smoczyński und T. Zdanczewicz; aus der DDR R. Eckert, V. Falkenhahn; aus der SFRJ F. Bezljaj, D. Brozović; aus der BRD W.P. Schmid, J.D. Range; aus Norwegen T. Mathiassen; aus Schweden V. Rūķe-Draviņa, J. Nalepa; aus der Schweiz J.P. Locher

und aus den USA W.R. Schmalstieg.

Vorträge und Diskussion zeichneten sich durch ein hohes theoretisches Niveau und durch eine bedeutende thematische Breite aus. Die Palette der Untersuchungsgegenstände reichte vom Altpreußischen bis zu einzelnen Dialekten des Litauischen oder Lettischen, von phonologischen und akzentologischen Problemen über zahlreiche grammatikalische Themen bis zu den Fragen der Textlinguistik und des litauisch-russischen Bilinguismus. Natürlich war ein bedeutender Teil der Beiträge den baltisch-slawischen Sprachbeziehungen gewidmet. Viele neue Fakten aus den baltischen Sprachen wurden der Wissenschaft zugeführt und in einer Anzahl von Fällen wurden für bereits bekannte Erscheinungen neue Erklärungsversuche vorgeschlagen. Nicht nur die Baltistik kann daraus unmittelbar Nutzen ziehen, auch im besonderen Maße die Slavistik, ferner die Indoeuropäistik und die allgemeine Sprachwissenschaft.

Fünf Vorträge waren speziell onomastischen Themenstellungen gewidmet. Es referierte V. R i m š a (Vilnius) "Über baltische und thrakische Anthroponyme" (Apie baltų ir trakų antroponimais); V.N. T o p o r o v (Moskau) hatte einen Beitrag "Zametki po baltijskoj etnonimii" gesandt; A. V a n a g a s (Vilnius) hielt einen Vortrag "Zu einigen alten litauischen Hydronymen" (Dėl kai kurių senųjų lietuvių hidronimų); T. Z d a n c e w i c z (Poznań) trug ein Referat vor mit dem Titel "Litewskie nazwy terenowe z formami przymiotników złożonych oraz z derywatami odprzymiotnikowymi na Suwalszczyźnie" und Z. Z i n - k e v i č i u s (Vilnius) machte mit neuen Ergebnissen seiner Forschungen unter der Überschrift "Das patronymische System der Personennamen in Litauen" (Tėvavardinė asmenvardžių sistema Lietuvoje) bekannt.

Onomastisches Material enthielten bzw. eng mit der Onomastik zusammenhängende Fragen erörterten in ihren Beiträgen: A.B. B r e i d a k (Riga) "Otnositel'no jazykovych svjazej latgalov i pribaltijskich finnov" (Er führte Fluß- und Seennamen westfinnischer Herkunft aus Letgalen und der ganzen Lettischen SSR an) und L.G. N e v s k a j a (Moskau) "Geografičeskije nazvanija v jazykovych i neязыkovych tekstach" (Sie behandelte Appellative, die geographische Objekte bezeichnen).

Der V e r f. dieser Zeilen berührte in seinem Vortrag "Grammatik und Lexik. Zum lexikalischen Bestand der Deklinationstypen in der Geschichte des Litauischen", gehalten auf der ersten Plenarsitzung der Konferenz, die Frage des Verhältnisses zwischen Appellativa, die den i-Stamm aufweisen und den entsprechenden i-stämmigen Hydronymen.

Die bedeutenden Fortschritte der baltischen Sprachforschung, die im letzten halben Jahrzehnt erzielt wurden, fanden ihren Niederschlag auch darin, daß eine breite und interessante Arbeit zur Untersuchung des baltischen Namengutes in verschiedenen baltistischen Zentren der UdSSR und des Auslandes geleistet wird. Dies dokumentierten die erwähnten Vorträge, die erstmals auf einer baltistischen Tagung in solch einer Zahl und thematischen Vielfalt geboten wurden, und dies unterstrich auch die anregende Diskussion dazu.

Den Veranstalter der III. Unionskonferenz zur baltischen Sprachwissenschaft - und hier besonders den Wissenschaftlern des Lehrstuhls für baltische Philologie und des Lehrstuhls für litauische Sprache der Universität Vilnius - sei herzlich gedankt für die gelungene, wertvolle internationale Tagung sowie für die überaus herzliche Aufnahme und Betreuung und nicht zuletzt für das hervorragende kulturelle Programm, das die Konferenz begleitete und uns einen tiefen Einblick in das Leben des litauischen Volkes unter den Bedingungen des Aufbaus des Sozialismus/Kommunismus gewährte.

R. Eckert

Anmerkungen:

- 1) Zur Tagung von 1970, an der wir erstmalig teilnehmen konnten, vgl. unseren Bericht "II. Unionskonferenz zu aktuellen Problemen der baltischen Sprachwissenschaft in Vilnius", ZfSl 16 (1971) 271-274.
- 2) Der dreisprachige Titel des Heftes lautet: III. Sąjunginė baltų kalbotyros konferencija. 1975 m. rugsėjo 25 - 27. d. Pranešimų tezės. III. Vsesojuznaja konferencija po baltijskomu jazykoznaniju 25 - 27 sentjabrja 1975 g. Tezisy dokladov. Abstracts of Papers. Presented to The Third All-Union-Conference on Baltic Linguistics, September 25 - 27, 1975. Vilnius 1975, 161 S.

B. NEUERSCHEINUNGEN

Sowjetische Namenforschung. Hrsg. von E. Eichler, W. Fleischer, A.V. Superanskaja. Redaktion: J. Schultheis, V.E. Staltmane. Berlin: Akademie-Verlag 1975. 224 S. M 28,-.

Die Onomastik der DDR ist durch enge Kontakte mit der Namenforschung in der Sowjetunion verbunden. Davon zeugen Vorträge sowjetischer Wissenschaftler seit Anfang der sechziger Jahre in der DDR und von Forschern aus der DDR in der Sowjetunion. Die stürmische Entwicklung der sowjetischen Namenforschung an Akademie-Instituten, Universitäten und Pädagogischen Hochschulen¹⁾ wurde von den DDR-Wissenschaftlern mit Aufmerksamkeit und Interesse verfolgt. Insbesondere an der Karl-Marx-Universität in Leipzig wurde von slawistischer Seite die sowjetische Literatur zu Problemen der Namenkunde gesammelt und ausgewertet. In übersichtlichen Darstellungen mit Literaturberichten wurden die Leistungen der Sowjetwissenschaft im Bereich der Onomastik propagiert.²⁾ Dazu fanden auch über längere Zeiträume regelmäßig in Spezialseminaren und Forschungsgruppenberatungen Diskussionen anhand von Neuerscheinungen aus der Sowjetunion statt. Mehrfach entsprochen Forscher aus Moskau, Kiew, Odessa, Pensa, Tomsk und anderen Zentren der sowjetischen Onomastik dem Anliegen mit Vorträgen aus ihrer eigenen Arbeit zur Bereicherung von wissenschaftlichen Konferenzen, Tagungen und Kolloquien beizutragen und auch Manuskripte zum Druck zur Verfügung zu stellen. Die besonders seit den 60er Jahren stark auf theoretische Fragestellungen orientierte sowjetische Namenforschung hat dabei unseren Namenforschern in der DDR wertvolle Anregungen gegeben. Verwiesen sei hier auf die regelmäßigen Beiträge von sowjetischen Autoren in der Reihe Onomastica Slavogermanica von Band I (1965) an, gegenwärtig ist Band XI in Vorbereitung, ferner in dem ebenfalls im Akademie-Verlag erschienenen Band "Der Name in Sprache und Gesellschaft" (1975) sowie in der Zeitschrift für Slawistik und in den "Namenkundlichen Informationen" des Forschungskollektivs Namenkunde in der DDR. Mit diesen überwiegend deutschsprachigen Veröffentlichungen von sowjetischen Kollegen arbeiten auch junge Nachwuchskräfte mit Gewinn.

Erstmalig werden nun in einem Sammelband des Akademie-Verlages ausschließlich sowjetische Beiträge zur Onomastik in deutscher Übersetzung veröffentlicht. Es ist für die Herausgeber gewiß nicht leicht gewesen, "bei der Fülle bedeutender und weiterführender Studien, die in den 60er und 70er Jahren publiziert wurden", eine Auswahl zu treffen, "zumal der Sammelband in einem vertretbaren Umfang gehalten werden mußte" (S.6). Das Herausgeberkollektiv, der Slawist E. Eichler, der Germanist W. Fleischer (beide wirken an der Karl-Marx-Universität) und die sowjetische

Namenforscherin A.V. Superanskaja, Leiterin der Onomastischen Arbeitsgruppe am Institut für Sprachwissenschaft der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, hat hier eine sehr umsichtige Arbeit geleistet. Sie waren sich von vornherein darüber im klaren, daß es nicht möglich ist, alle Themenkreise und Richtungen der sowjetischen Namenforschung durch Beiträge zu illustrieren. Als ausgewiesene Kenner sowjetischer Fachliteratur³⁾ und Spezialisten auf dem Gebiet der Namenforschung orientieren E. Eichler und W. Fleischer daher auf thematische Beschränkung.

Dadurch gelang es, in Gemeinschaft mit der sowjetischen Mitherausgeberin Beiträge im wesentlichen zu drei Problembereichen aufzunehmen: 1. Theorie der Onomastik; 2. Toponomastik und 3. Anthroponomastik. Die ausgewählten Aufsätze stammen aus der Feder namhafter sowjetischer Autoren. Es sind insgesamt 16 Beiträge von 12 Verfassern aus den Jahren 1964 bis 1972.

An der Spitze des Sammelbandes steht ein umfangreicher Aufsatz des bekannten sowjetischen Linguisten A.A. Re f o r m a t s k i j , "Zur Stellung der Onomastik innerhalb der Linguistik" (S.11-32). Obwohl bereits 1964 erschienen, ist der Inhalt von prinzipieller Bedeutung auch für die Gegenwart. Aus dem Blickfeld der allgemeinen Linguistik wird eine Reihe von Fragen und Problemen aufgeworfen, die mit der Gliederung des Wortschatzes bzw. mit dem "Platz dieser oder jener Klasse von Wörtern im System der Lexik" (S.11), also auch mit der Stellung der nomina propria und ihrer Abgrenzung von den Appellativa zusammenhängen. In Auseinandersetzung mit Otto Jespersen und anknüpfend an J. Kurylowicz arbeitet R. feinsinnig differenzierende linguistische Kriterien heraus und geht der Frage nach der Wechselwirkung von Eigennamen und Gattungsnamen als Bestandteil von Eigennamen nach. Schließlich wendet er sich ganz den nomina propria zu und untersucht, ob es zwischen Toponymen und Anthroponymen Unterschiede gibt und in welchen morphologischen bzw. strukturellen Merkmalen sie zutage treten. Für die weitere Forschung sind die Ausführungen über die paradigmatischen Unterschiede in der Modellmorphologie von Anthroponymen und Toponymen sehr anregend. Diese insgesamt auf systemhafte Zusammenschau gerichteten, jeweils mit konkreten Beispielen belegten und übersichtlich sowie verständlich formulierten Feststellungen bilden wohl das Kernstück des Bandes, wobei zugleich die Bedeutung der Onomastik implizit unterstrichen wird.

Überzeugend kennzeichnet R. abschließend die Namenforschung als linguistische Disziplin, als Teilgebiet der Lexikologie. Dieses Ergebnis ist weniger für die Forschung außerhalb der SU von Interesse als vielmehr für den Disput unter sowjetischen Namenforschern (er klingt auch in einigen weiteren Aufsätzen des Bandes an, so z.B. bei V.D. Belen'kaja, Ju.A. Karpenko und A.V. Superanskaja).

Von grundsätzlicher theoretischer Bedeutung ist auch A.V. S u p e r a n s k a j a , "Sprachliches Zeichen und Eigennamen". Zunächst werden - mit Zeichnungen recht anschaulich illustriert - nochmals wesentliche Unterschiede zwischen Eigennamen und Appellativa herausgearbeitet. Im Anschluß daran analysiert die Verfasserin die Eigennamen als sprachliche Zeichen hinsichtlich ihres Informationsgehaltes. Wichtig ist die getroffene Unterscheidung zwischen sprachlicher Information (z.B. Pierre → Rufname) und extralinguistischer Information (Pierre weist auf einen konkreten Menschen hin). Diese extralinguistische Information ist zwangsläufig mit der Bedeutungsproblematik des Onyms verbunden. Gewiß werden die wohl allzu verallgemeinernden Aussagen von der Einheitlichkeit der Bedeutung eines Appellativums bei allen Angehörigen einer Sprachgemeinschaft einerseits und der in viel größerem Umfang variierenden Bedeutung der Eigennamen andererseits auf Kritik sto-

Ben. Die gesellschaftliche Determiniertheit der Bedeutung von zahlreichen Appellativa bzw. die Uneinheitlichkeit ihrer Bedeutung bei gleichen Sprachträgern unterschiedlicher gesellschaftlicher Position ist bereits nachgewiesen.⁴⁾ Für die Eigennamen stehen entsprechende Untersuchungen bisher noch aus, wobei soziolinguistische Analysen der Onyme hierzu dann weiterführen dürften, wenn nach der bisher betriebenen Betrachtung der ON-Formative und ihrer sozialen Varianten sowie Dubletten nun die Semantik z. B. von Städtenamen unter soziolinguistischem Aspekt untersucht würde.⁵⁾

Dazu fordert in gewissem Sinne auch V. D. B e l e n ' k a j a , "Die Toponomastik als soziolinguistisches Problem", auf. Allerdings beschränkt sie sich auf die Darstellung morphologischer Modelle, die in verschiedenen Entwicklungsstadien eine besonders große generierende Kraft in der Sprache besitzen. Sie untersucht also den Zusammenhang zwischen gesellschaftlichem Bewußtsein der Sprachträger und der inneren Form der Toponyme sowie ihrer Aufnahme durch die Menschen. Leider wird dabei die soziolinguistische Analyse der Namen nur horizontal, also bezüglich der Abfolge verschiedener Gesellschaftsordnungen und ihres Niederschlages auf die morphologische Gestaltung der Namen und auf ihre semantische Motiviertheit, betrieben. Die vertikale Ergänzung dazu ist nicht angesprochen. Aber es wird allgemein konstatiert: "In toponymischen Bezeichnungen wird das soziale Wesen der Sprache besonders anschaulich sichtbar. ... Veränderungen im gesellschaftlich-historischen und politischen Leben eines Landes treten vor allem in der Toponymie zutage". (S.43) Dazu muß man allerdings einschränkend bemerken, daß gesellschaftliche Veränderungen mit Neubildungen und Neubedeutungen im appellativischen Bereich in großer Anzahl nachweisbar sind.⁶⁾ Rein quantitativ darf man hier keinesfalls zur Überschätzung und Überbewertung des Namensgutes neigen. Gleichzeitig sollte aber eben das soziale Wesen der Toponyme stärker als bisher noch herausgearbeitet werden. Die linguistischen Ansatzpunkte, auf die oben schon verwiesen wurden, gibt die Verfasserin in einem zweiten Beitrag "Über die Kategorien der Toponomastik" an, wenn sie von drei Bedeutungsebenen des Namens spricht: etymologische ("vortoponymische"), direkte oder adressierend-hinweisende ("toponymische") und konnotative ("posttoponymische") Bedeutung (S.52f.).

Künftige Arbeiten zur Toponymie sollten daher B.s Worte für semantische Mikroanalysen beachten: "... außer dem Hinweis auf das Objekt lassen sich in vielen Namen zusätzliche Bedeutungen erkennen, die mit der Charakterisierung des Objektes, mit der Ideologie und der emotionalen Färbung des Namens zusammenhängen." (S.52)

Den insgesamt anregenden Überlegungen B.s muß an zwei Stellen widersprochen werden. Die Verfasserin glaubt, "daß die Toponomastik eine eigene und selbständige wissenschaftliche Disziplin ist, die sich an der Nahtstelle von drei Wissenschaften entwickelt: der Sprachwissenschaft, der Geographie und Geschichte." (S.53) Dagegen ist einzuwenden, daß prinzipiell nicht jedes Gebiet interdisziplinärer Forschungen für sich in Anspruch nehmen kann, eine selbständige Wissenschaftsdisziplin darzustellen. Im übrigen wurde schon oben zu dieser Frage Stellung genommen. Man muß den Herausgebern danken, daß sie die grundsätzlichen Ausführungen von Reformatskij als ersten Beitrag im Sammelband veröffentlichten und damit wohl auch ihre eigene Meinung in gewissem Umfang erkennen lassen. Die Frage nach den sogenannten "Kategorien der Toponomastik" hat sich aus der Selbständigkeitsauffassung von dieser linguistischen Disziplin ergeben. Letztlich geht es dabei aber um die Erfassung des Zusammenhangs von Sprache und Gesellschaft mit den Mit-

tein und Methoden der Namenforschung als einer linguistischen Spezialdisziplin. Was dabei als "Kategorien" herauszustellen versucht wird, ist philosophisch gesehen fragwürdig und linguistisch nicht auf die Toponymie beschränkbar. So ist bspw. die angeführte Konventionalität nicht nur für Toponyme oder nomina propria, sondern auch für Termini zutreffend.

Eine Bereicherung der Erkenntnisse zur Ortsnamenforschung enthält der Aufsatz von Ju. A. K a r p e n k o (Odessa), "Über synchronische Toponomastik" (S.73-83), der der Aufdeckung toponymischer Gesetzmäßigkeiten gewidmet ist. Er hebt völlig berechtigt hervor, daß das Studium des Zusammenhanges zwischen den toponymischen Benennungen und der objektiven Wirklichkeit oder anderen Wörtern der Sprache zwar notwendig ist, aber nicht genügt und durch die Untersuchung der Beziehungen der Toponyme untereinander zu ergänzen ist. Dabei wird das Aufdecken von Existenzgesetzmäßigkeiten synchronischer Tatsachen auch das Verständnis des historischen Entwicklungsprozesses erhöhen.

Als organisierendes Element kann K. für das toponymische System drei Reihen von Oppositionen der toponymischen Benennungen herauskristallisieren: 1. Toponyme - Nichttoponyme, 2. Toponyme der einen Klasse - Toponyme der anderen Klasse, 3. Toponyme ein und derselben Klasse unterscheiden sich voneinander. Die weitere Differenzierung zwischen syntagmatischen und paradigmatischen Oppositionen führt zu der Feststellung, daß ein Toponym in einem Paradigma, in einer bestimmten Reihe entsteht. Die Anziehungskraft solcher Paradigmen gegenüber anderen sowie die Wechselwirkung zwischen den toponymischen Reihen werden als Triebkräfte in der sprachlichen Entwicklung der Toponyme bezeichnet. Dabei wird das toponymische System nicht universell, sondern auf ein bestimmtes Territorium bezogen gesehen, wobei "das toponymische System in Form von Tendenzen und nicht von unumstößlichen Gesetzen in Erscheinung" tritt (S.82). Auf eine belegbare Vielzahl von Verletzungen des Systems auf paradigmatischer Ebene wird ausdrücklich aufmerksam gemacht. Im Zusammenhang mit der namenkundlichen Aufbereitung größerer Gebiete wird es für die Onomastik der DDR künftig unter synchronischer Betrachtung auch darum gehen müssen, bestimmte toponymische Areale zu ermitteln, in denen sich das beschriebene toponymische System realisiert. Die bisher durch die diachronisch orientierte Forschung gewonnenen Überichten zur Namentypologie und -geographie sind dafür eine fundierte Grundlage.

Zur Methodik der Namenforschung in mehrsprachigen Gebieten liefert A. P. D u l ' z o n (Tomsk) einen aus langjähriger Erfahrung erwachsenen Beitrag unter dem Thema "Ethnisch differenzierende Toponyme Sibiriens und des Fernen Ostens" (S.59-66). Das beigegebene Beispielmateriale erhöht die Verständlichkeit der behandelten Problematik. Dabei kommt D. zu allgemeingültigen Aussagen zur Substratforschung, die sich auch durch die Erkenntnisse der Namenforschung in der DDR unterstreichen lassen. Die praktische Anlage des Beitrages erlaubt es, diesen trotz des beschränkten Umfangs ohne weiteres zugleich als eine Anleitung für die Erfassung und Bearbeitung von Toponymen in sprachlich noch wenig erforschten Gebieten beispielsweise Afrikas zu werten und zu empfehlen.

Mit Problemen der Toponymie befassen sich noch zwei weitere Beiträge. L. G. G u l i e v a (Baku), "Zur Frage der toponymischen Synonymie" (S.67-71), schließt an Karpenkos und Dul'zons Ausführungen an. Sie arbeitet an Belegmaterial aus dem Kubangebiet heraus, daß die in Hydronymen und Mikrotoponymen (einschließlich Oronymen) auftretenden unterschiedlichen Grundwörter, die sich bedeutungsmäßig sehr nahestehen, aus

dem Bedürfnis nach Unterscheidung und nicht etwa zur Vermeidung von Wiederholungen gewählt sind. Auf Grund der Ähnlichkeit der Bedeutungen faßt sie diese Namen jeweils zu einer synonymen Reihe zusammen.

Speziell den Mikrotoponymen wendet sich I.A. Vorob'eva (Barnaul), "Zur Verwendung von Toponymen in der gesprochenen Sprache" (S.97-102), zu. Sie versteht es, weniger das allgemein Bekannte, als vor allem Beobachtungen zum Mikrosystem geographischer Namen am Beispiel einzelner Ortschaften darzulegen. Sie zeigt den ändernden Einfluß von Wortbildungsmodellen auf weniger geläufige Namenstrukturen. Mehrnamigkeit, Namenwechsel und expressiv-emotionale Färbung werden ebenfalls im Zusammenhang dargestellt.

N.V. Podol'skaja (Moskau), "Über die Entwicklung der russischen onomastischen Terminologie" (S.85-95), gibt einen interessanten historischen Abriss und zugleich einen Einblick in die Arbeit der sowjetischen Namenforscher am Wörterbuch der russischen onomastischen Termini. Der Beitrag wird gewiß mit großem Interesse auch von germanistischer Seite aufgenommen werden, da die russischsprachige onomastische Terminologie bereits sehr weit entwickelt ist (insbesondere in den Bereichen der Hydronomastik und Mikrotoponomastik), was auch die bisherigen Beratungen zur Schaffung eines Wörterbuches der slawischen onomastischen Terminologie⁷⁾, an dem die Namenforscher der sozialistischen Länder auf Initiative des Internationalen Slawistenkomitees arbeiten, gezeigt haben. Mit den von der Verfasserin vorgeschlagenen Termini im Bereich der Toponymie, die auf griechischen Elementen beruhen und somit für eine international handhabbare Terminologie bestimmt sind, müssen sich die Namenforscher der DDR hinsichtlich Vollständigkeit, Ergänzbarkeit und Eindeutigkeit besonders befassen.

Großen Raum nimmt die Anthroponomastik in dem Sammelband ein (S.103-195). Dies erklärt sich wohl auch damit, daß bisher in der DDR-Onomastik die PN-Forschung am schwächsten vertreten ist und somit stärker angeregt werden soll. Der um die Onomastik in der Sowjetunion außerordentlich verdiente Forscher V.A. Nionov hat einen Originalbeitrag "Die Periodisierung der russischen Anthroponymie von den Anfängen bis 1917" (S.103-115), beigesteuert, dem ein zweiter Aufsatz über die Entwicklung der russischen Personennamen nach der Großen Sozialistischen Oktoberrevolution bis in die Gegenwart (S.117-133) folgt. Für die Klassengesellschaft kann N. nachweisen, wie die mehrstufige Ständehierarchie eine ebensolche anthroponymische Hierarchie festlegte. Der Kampf zwischen kirchlichen und nichtkirchlichen Namen wird verfolgt. Insgesamt wird die Anthroponymie als "Arena erbitterter sozialer Auseinandersetzung" (S.111) erschlossen. Eine strenge soziale Differenzierung bei Entstehung, Verbreitung und Gebrauch von Patronymika und Familiennamen ist bis ins 20. Jh. feststellbar.

Für die Gegenwart hat N. an einem die Millionengrenze übersteigenden Belegmaterial durch Vergleiche mit dem 18. und 19. Jh. die wesentlichen Neuerungen in der russischen Anthroponymie ermittelt. Er kann deutliche Unterschiede auch zwischen dem Namenschatz der 30er und der 60er Jahre eruieren. Als hervorstechende Tendenz wird für die Gegenwart betont, daß gegenüber 1930 das Verzeichnis der verwendeten Rufnamen in jedem Kreis um mehr als das zweifache gekürzt wurde, obwohl sich die Zahl der Neugeborenen mehr als verdoppelte. Eine soziale Differenzierung ist im PN-Schatz nicht mehr vorhanden, er ist im wesentlichen einheitlich. Es gibt noch einen beträchtlichen Unterschied in der Gebrauchslichkeit der Namen zwischen Stadt und Land, der sich aber zunehmend verringert. Für die germanistische Anthroponomastik bietet N. mit seinen bisher einmaligen Untersuchungen ein Modell und zugleich auch

beispielhaftes Vergleichsmaterial. Es wird nun zu prüfen sein, ob sich vergleichbare Entwicklungstendenzen auch in der Rufnamengebung der DDR beobachten lassen.

Mit speziellen Problemen der Anthroponymie setzt sich A.V. S u p e r a n s k a j a in zwei weiteren Beiträgen auseinander. "Personennamen in amtlicher und nichtamtlicher Verwendung" (S.135-144) berührt nicht nur die praktischen Fragen des Alltags im Personenstandswesen, sondern beleuchtet den Problembereich auch diachronisch und unter dem Gesichtspunkt der Dynamik sprachlicher Entwicklung. "Kurznamen und Namen mit Suffixen der subjektiven Bewertung" (S.143-165) ist eine grundlegende Abhandlung. An Beispielen aus den europäischen Sprachen werden die Möglichkeiten der Bildung von Einwort- oder Kurznamen dargestellt. Die Verfasserin diskutiert einige terminologische Ungenauigkeiten im Gebrauch von Hypokorystika, Kurznamen, Kosenamen und Deminutiva und nimmt dann für das Russische eine Einteilung in einerseits Kurznamen (ohne emotional gefärbte Suffixe) und andererseits Namenformen mit Suffixen der subjektiven Bewertung vor (S.154). Eine Klassifizierung der Namen nach Formantien läßt schließlich Unterschiede zwischen städtischen und ländlichen, literatursprachlichen und mundartlichen Varianten ersichtlich werden.

Es gehört zu den erklärten Aufgaben und Zielen der Onomastik, Nachschlagewerke zu schaffen. Der international bekannte und geschätzte Linguist O.N. T r u b a č e v gibt Einblick in verschiedene Probleme, die mit der Erarbeitung eines etymologischen Wörterbuchs der Familiennamen des russischen Sprachgebietes verbunden sind (S.167-195). Da es bisher nur recht bescheidene Vorarbeiten gibt, auf die zurückgegriffen werden kann, werfen die Auswertung des Quellenmaterials, die Ermittlung der Herkunft der Familiennamen (insbesondere auch aus nichtslawischen Sprachen) und ihre Deutung doch beachtliche und recht komplizierte Fragenkomplexe auf. Umso mehr ist zu begrüßen, daß T. mit Nachdruck den Standpunkt vertritt, in das Wörterbuch nicht nur die genuin russischen, sondern alle Familiennamen, die im russischen Sprachgebiet vorkommen, aufzunehmen. Im letzten Abschnitt seines Aufsatzes trägt er als Beispiele die Deutungen der Familiennamen Paustóvskij, Fürcev und Šachmatov vor, wobei die ihnen innewohnende Problematik einmal auf zwölf Zeilen, das andere Mal auf reichlich zwei Seiten abhandelbar ist. Die außerordentliche solide Arbeitsweise läßt daher auf ein sehr umfangreiches Werk hoffen, das sicherlich in Lieferungen erscheinen und im In- und Ausland mit großem Interesse aufgenommen werden wird.

Die theoretischen Beiträge beschließt Ja.V. Č e s n o v, "Über die soziale Motivation alter Ethnonyme" (S.197-201). Es ist der einzige Beitrag, der der Ethnonymie gewidmet ist und damit auf die neueren sowjetischen Forschungen auf diesem Gebiet aufmerksam macht. Die Untersuchung der semantischen Motivierung von Stammesnamen wird auf der Grundlage der bisher bekannten Ergebnisse zur sozialökonomischen Entwicklung in der Urgesellschaft geführt. Dadurch gelingt es, innerhalb der Ethnonyme eine gewisse Chronologie bzw. Typologie vorzuschlagen, die auf der Anwendung der Theorie der Wirtschafts- und Kulturtypen bei der Bedeutungerschließung der Ethnonyme beruht. Auf die Nützlichkeit dieses Vorgehens auch für die Analyse der altsorbischen Stammesnamen wurde von Rez. bereits an anderer Stelle hingewiesen.⁸⁾

Es ist sehr zu begrüßen, daß dem Band von V.Ě. S t a l t m a n e ein "Überblick über Dissertationen auf dem Gebiet der sowjetischen Onomastik" (S.203-217) beigegeben wurde. Es ist der Zeitraum von 1947 bis 1970 erfaßt. In einem Textteil werden die Arbeiten nach den Teildisziplinen der Onomastik geordnet und nach den in ihnen behandelten Problem-

kreisen beschrieben. Dadurch wird die Möglichkeit gegeben, die insgesamt 84 Dissertationen nach sachlich-inhaltlichen Fragen zu erschließen. Auch eine Übersicht über die in den Diss. enthaltenen Namenssammlungen mit Auswertung ist nach Unionsrepubliken gegliedert vorhanden. Jeder Interessent kann sich somit rasch nach verschiedenen Gesichtspunkten gründlich orientieren und wird dabei zugleich auf die für ihn wesentlichen Positionen im Verzeichnis der Autorreferate verwiesen. Dieses ist durch die in allen Fällen verzeichnete deutsche Übersetzung des Titels und Angabe der Einrichtung, an der die Diss. verteidigt wurde, leicht benutzbar. Eine nicht nur von den auf slawistischem Gebiet tätigen Namenforschern bisher immer wieder gespürte bibliographische Lücke ist damit geschlossen worden. Ganz gewiß wird nicht zuletzt gerade dieser Teil des Sammelbandes ihm einen breiten Nutzerkreis auch außerhalb der DDR unter den Namenforschern sichern.

Dem Band sind noch angefügt ein Verzeichnis der Originaltitel aller Beiträge, wobei wiederum die Quellen mit deutscher Übersetzung angegeben werden, ein Verzeichnis der Abkürzungen sowie ein Autorenregister, das zugleich auch nochmals den bibliographischen Teil des Bandes mit erfaßt und somit wirklich vollständig ist.

Wenn man bedenkt, daß mit dem vorliegenden Band erstmalig eine Auswahl von Aufsätzen aus der Feder sowjetischer Onomasten in deutscher Übersetzung vorgestellt wird, so muß man den Herausgebern nicht nur für das gelungene Unternehmen danken, sondern ihnen zugleich hohe Anerkennung für das erzielte Ergebnis aussprechen. Im Grunde ist ein Sammelband entstanden, der durchaus mit einem Hochschullehrbuch vergleichbar ist. Diplomanden und Promovenden im Bereich der Onomastik werden das Buch stets mit Gewinn benutzen. Auch erfahrene Namenforscher sowie überhaupt Lexikologen werden neue Anregungen für eigene weiterführende Untersuchungen erhalten. Der in den einzelnen Beiträgen sichtbare Meinungsstreit zwischen den sowjetischen Forschern und ihre Auseinandersetzung mit der Forschung im Ausland ist sicher ebenso fruchtbar wie anregend.

Als besondere Leistung muß auch die Übersetzung ins Deutsche hervorgehoben werden, die von Namenforschern aus der DDR besorgt wurde. Ihnen und den Redakteuren gelang es, adäquate deutsche Fassungen zu schaffen, die wie Originale wirken. Die Terminologie wird dabei in allen Fällen sauber gehandhabt.

Schließlich gebührt dem Akademie-Verlag der DDR in Berlin ein Wort des Dankes dafür, daß er in ansprechender Ausstattung ein Konzentrat sowjetischer Forschungsergebnisse einem breiten Kreis interessierter Linguisten in der DDR und darüber hinaus in geschlossener Form zugänglich gemacht hat.

K. Hengst

Anmerkungen:

- 1) Vgl. A.V. Superanskaja, V.Ė. Staltmane, N.V. Podol'skaja, V.D. Belen'kaja, Work on Onomastics in the USSR. In: Onoma 17 (1972/73) 308-320, wo 35 namenkundliche Arbeitsgruppen in der Sowjetunion in ihrer Tätigkeit kurz umrissen werden.
- 2) Vgl. die Berichte über die sowjetische Namenforschung von E. Eichler in: WZ KMU GSR, 12 (1963) 161-181, Inf. LNA Nr. 1 (1964) 5-7 und Nr. 6 (1966) 1-3, WZ KMU GSR 14 (1965) 187-188; WZ PI Zwickau, GSR 3 (1967), H. 2, 9-34; E. Eichler, K. Hengst, Sowjetische Forschungen zur ukrainischen Hydronymie. In: ZFSI 12 (1967) 390-405.
- 3) Vgl. z.B. E. Eichler, W. Fleischer, Bibliographie der germanistischen Sprachwissenschaft in der Sowjetunion 1950-1960. Leipzig 1963, 192 S.

- 4) Vgl. W. Schmidt, Lexikalische und aktuelle Bedeutung. Ein Beitrag zur Theorie der Wortbedeutung. 4. Aufl. Berlin 1967; ders., Zur Ideologiegebundenheit der politischen Lexik. In: ZPSK 22 (1969), H. 3, 255-271.
- 5) Vgl. H. Walther, Soziolinguistisch-pragmatische Aspekte der Namengebung und des Namengebrauchs. In: Nkdl. Inf. Nr. 20 (1972) 49-60.
- 6) Vgl. z.B. Sprachliche Kommunikation und Gesellschaft. Berlin 1974, 575-603.
- 7) Vgl. J. Svoboda, V. Šmilauer u.a., Základní soustava a terminologie slované onomastiky. ZMK ČSAV 14 (1973) č. 1, 280 S.
- 8) Vgl. K. Hengst, Zur Bedeutung der historischen und linguistischen Studien von Friedrich Engels für die altsorbische Substratonomastik. In: Nkdl. Inf. Nr. 20 (1972) 23-29.

- - - - -

Weigl, Heinrich (unter Mitarbeit von R. Seidelmann, K. Lechner und F. Eheim), *Historisches Ortsnamenbuch von Niederösterreich*. Wien: Verlag Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien. I. Bd. (A-B), 1964, XLVIII + 289 S.; II. Bd. (D-G), 1965, 420 S.; III. Bd. (H-CH), 1970, 338 S.; IV. Bd. (L-M), 1972, 196 S.; V. Bd. (N-R), 1973, 237 S.; VI. Bd. (S), 1974, 222 S.; VII. Bd. (U-Z), 1975, 222 S.

Niederösterreich (NÖ) gehört zu jenen Bundesländern der Republik Österreich, die noch nicht über ein landschaftliches Ortsnamenbuch verfügen. Heinrich Weigl nun hat seit Jahrzehnten eine reiche Sammlung von urkundlichen Zeugnissen über die Orte von NÖ zusammengetragen und schon in den 20er und 30er Jahren zu Fragen der Namenforschung und Siedlungsgeschichte NÖs Stellung genommen. Der Verein für Landeskunde von Niederösterreich und Wien plante seitdem die Herausgabe eines umfangreichen ON-Buches, die 10 Jahre dauerte. Insgesamt liegen jetzt sechs Bände unterschiedlichen Umfangs vor, in denen über 5700 ON und zahlreiche weitere Siedlungsnamen mit reichen urkundlichen Zeugnissen dargestellt werden. Damit hat die österreichische Onomastik eine wesentliche Bereicherung erfahren. Seit langer Zeit arbeitet Weigl (vgl. Vorwort zum I. Bd., S. VIII) mit E. Kranzmayer zusammen und stellte ihm und seinen Doktoranden auch urkundliches Material zur Verfügung. K. Lechner hat der Quellenbasis große Aufmerksamkeit gewidmet und vor allem viele neue Quellen, die bisher unbeachtet geblieben waren und noch ungedruckt sind, erschlossen; dies kann aus dem umfangreichen Quellenverzeichnis sofort erkannt werden. Soweit keine modernen Drucke vorlagen, wurden die Originale eingesehen. Weigl wurde bei der Anlage des Wörterbuches noch durch R. Seidelmann und F. Eheim unterstützt, die vor allem für die Aufbereitung des archivalischen Materials und die Bereitstellung der zahlreichen Zitate mit Sorge trugen. E. Kranzmayer dagegen ergänzte die Etymologien. In diesem Werk kommt somit eine gute Zusammenarbeit von Sprachwissenschaft, Topographie und Archivwesen zum Ausdruck. Die Geschichte dieses nützlichen Werkes und den Anteil der einzelnen Mitarbeiter schildert K. Lechner S. III-X.

In der von R. Seidelmann verfaßten "Einführung für den Benutzer" (S. XI-XIX) werden wichtige Hinweise für die Benutzung des HONB gegeben. Das HONB von NÖ enthält: a) die Namen aller bestehenden Städte, Märkte, Dörfer, Rotten und Weiler von NÖ, die Namen der Katastralge-

meinden, ohne Häuser und Ämter; alte Namen der Bezirke und Stadtteile Wiens, bisher bekannte Wüstungen. So ergeben sich 5721 Hauptstichworte, die mit Großbuchstaben versehen sind, z. B. A 92 Alberndorf, A 94 Albersberg, A 95 Albing usw.; B 1. Paasdorf, B 2. Fabendorf usw. (Wüstungen werden mit einem Sternchen bezeichnet); b) sind enthalten die Namen der Einzelhöfe in Streusiedlungen, Gutshöfe, Mühlen usw.; es sind ca. 11 300 Gehöftnamen, die mit Kleinbuchstaben versehen sind, z. B. a257. Angerholz (Ober-, Unter-), mit Verweis auf A112, d. h. unter Hauptstichwort A 112. = Allhartsberg. Die Gehöftnamen stehen unter dem Hauptstichwort alphabetisch geordnet, ebenfalls mit urkundlichen Schreibungen und Mundartformen dokumentiert. Das HONB von NÖ nimmt nur dann Berg- und Flußnamen auf, wenn sie für die Siedlungen maßgebend waren. Große Aufmerksamkeit wird den zahlreichen Hofnamen gewidmet und damit für lokalgeschichtliche Forschungen ein zuverlässiges Fundament geschaffen. Bei jedem ON finden wir die politische und administrative Zugehörigkeit, die Hausanzahl, die urkundlichen Belege, die mundartliche Namenform, Lokalisierung der Wüstungen, schließlich - nicht bei allen ON - Hinweise zur Etymologie des ON, die von H. Weigl stammen, der in ständigem Austausch mit W. Steinhauser und E. Kranzmayer stand. Kranzmayer verfolgte mit großer Anteilnahme den Druck des Werkes und gab viele Ratschläge, weiteres Material lieferten die von ihm approbierten zahlreichen Dissertationen. Von großer Bedeutung waren die Arbeit Steinhausers (Die genetivischen ON in Österreich, Wien-Lzg. 1927) und G. Straßbergers (Siedlungsgeschichte des nordwestl. Waldviertels im Lichte seiner ON, Wien 1960), die oft genannt werden. Nur die Namen der Gruppensiedlungen konnten mit Deutungen kommentiert werden, nicht die Namen der Einzelsiedlungen. Als Anhang soll ein Sachwörterverzeichnis erscheinen, das alle Wörter angibt, die in der Namengebung eine Rolle spielten.

Beeindruckend ist das Verzeichnis der ungedruckten Quellen, das ersehen läßt, welche große Menge Materials im Niederösterreichischen Landesarchiv verarbeitet wurde. Die Angaben der gedruckten Quellen und Literatur ergänzen dieses Bild. H. Weigl steuerte schließlich noch Bemerkungen zum sprachlichen Verständnis der ON und ihrer Schreibungen bei.

Das umfangreiche Quellenmaterial schlägt sich nun in einer reichen Dokumentation der Hauptstichwörter nieder; viele Stichwörter haben mehr als 20 Schreibungen, die die Grundlage für spätere sprachgeschichtliche Untersuchungen abgeben. Da die etymologischen Verweise vom Verf. nicht als Hauptaufgabe betrachtet wurden - es geht ihm vor allem um die Darbietung der historisch-topographischen Daten und der Quellenstellen -, wird man die in Aussicht gestellte sprachgeschichtliche Darstellung mit Spannung erwarten, sie kann allerdings nur in einer engen Zusammenarbeit zwischen Germanisten und Slawisten gegeben werden. Daß man dann über diese oder jene Deutung anders denken wird als im HONB von NÖ kurz angegeben, liegt in der Natur der Sache. Der Benutzer, dem NÖ nicht vertraut ist, kann jedoch so manchen ON nicht mit Sicherheit heranziehen, wenn er nicht von den Kundigen des Landes erklärt wird. So möchten wir alphabetisch angelegte etymologische Ergänzungsbände als unbedingt erforderlich betrachten, wobei sie sich auf das Nötigste beschränken sollten. Die Verwirklichung eines solchen Planes würde die Mühe des Verf. erst richtig zur Geltung bringen. Zu begrüßen ist auch der Gedanke, Verzeichnisse der in den ON enthaltenen PN und Appellativa beizugeben, um sie für die Sprachgeschichte und den Vergleich mit anderen Landschaften zu erschließen. Prinzipiell ist bei großlandschaftlichen Namenbüchern durchaus der gezeichnete Weg dankbar, bei dem zunächst das urkundliche Material, dann die Deutungen folgen, er sollte dann beschritten werden, wenn es die Umstände nicht anders ermöglichen.

Bei der Durchsicht des HONB von NÖ wird leicht der reiche Ertrag, der eine systematische Aufarbeitung der Siedlungs- und Gehöftnamen erbringen würde, deutlich.

Der Wert des bis zu einem gewissen Abschluß gelangten Werkes liegt somit vor allem in seinem reichen Materialfundus, der nicht nur ÖN bringt. Wir hoffen, daß die Auswertung dieses außerordentlich aufschlußreichen Namenbestandes bald einsetzt. Dann werden wir nicht nur Aufschlüsse für die Sprachgeschichte erhalten, sondern auch für die Siedlungsgeschichte (vgl. M. Hornung, Das Zeugnis der Ortsnamen für die Siedlungsgeschichte Österreichs. In: Siedlungs- und Bevölkerungsgeschichte Österreichs, Wien 1974, 35-45).

E. Eichler

- - - - -

Müller, Karl-Ludwig, Übertragener Gebrauch von Ethnika in der Romania.

Eine vergleichende Untersuchung unter Berücksichtigung der englischen und der deutschen Sprache. (Untersuchungen zur romanischen Philologie, hrsg. von W. Theodor Elwert und Edmund Schramm, Bd. 8). Meisenheim am Glan; Verlag Anton Hain 1973. 445 S.

Die anzuzeigende umfangreiche und tief in Gebiete der Namenforschung, Lexikologie, Soziolinguistik, Soziologie, Ethnologie, Psychologie und anderer Disziplinen hineinreichende Untersuchung ist als Dissertation am Romanischen Seminar der Universität Mainz 1972 abgeschlossen worden. Der Verf. untersucht die übertragene Verwendung von Völker-, Rassen- und Stammesnamen, sofern sie das semantische Merkmal 'Mensch' enthalten (z.B. nicht Franzose, Engländer als Bezeichnung für einen Schraubenschlüssel). Dabei gliedert sich der übertragene Gebrauch nach dem bezeichneten Sachverhalt in sechs Bereiche, und zwar 1. Aussehen und körperliche Merkmale, 2. Sprache, 3. charakteristisches Verhalten, Sitten und Gebräuche, 4. Kultur, Bildungsstand und Zivilisation, 5. Lebensform, Beruf, sozialer Status, 6. Religion und Weltanschauung. "Die Einteilung der Menschheit in ein derartiges Geflecht sozialer Beziehungen, wie es diese Gruppenbildungen darstellen, wird sprachlich manifestiert in den Gruppenbezeichnungen" (S.5), wobei zur sprachlichen Kennzeichnung vor allem die Besonderheit und nicht die Gemeinsamkeit jeder Gruppe dient.

Typisch ist die pejorative Tendenz in den übertragenen Verwendungen. Das zeigt sich hauptsächlich in den Sprachbezeichnungen, wo der Aufwertung des eigenen Idioms die Abwertung aller anderen gegenübersteht. Schon beim ersten Blick in den onomasiologischen Index (S.419-444) stößt man auf die am zahlreichsten belegten Begriffe wie 'unzivilisiert, unkultiviert, barbarisch' (damit 37 der 76 behandelten ethnischen Gruppen bezeichnet, darunter Araber, Bulgare, Zigeuner, Engländer, Sarazene, Türke, Deutscher, Russe), 'habgierig, geizig' (21 ethnische Gruppen, darunter Neger, Amerikaner, Araber, Engländer), 'unverständlich' (20 ethnische Gruppen, darunter Griechen, Deutscher, Franzose, Engländer), 'grausam, roh, unbarmherzig' (15 ethnische Gruppen, darunter Neger, Araber, Engländer, Jude, Maure, Preuße, Sarazene, Türke). Dementsprechend ist Positives sparsam vertreten, vgl. 'gebildet, gelehrt' nur der Griechen, 'geistreich, witzig' nur der Franzose. Der Schotte kann als Beispiel ganz gegensätzlicher Beurteilung genannt werden. Ähnlich den Goten und Vandalen gelten die Hunnen seit der Renais-

sance als Zerstörer des Römerreiches und der antiken Kultur. Im 20. Jh. dringt diese seit ihrer Entstehung hauptsächlich auf die Literatursprache beschränkte Metapher in die Umgangssprache ein, da im Englischen, Französischen und Italienischen die Deutschen mit dem Hunnennamen in einer Linie genannt werden. Anlaß soll die "Hunnenrede" Wilhelms II. beim Auslaufen der Strafexpeditionsflotte (27.7.1900) nach China (Boxeraufstand) geliefert haben. Dieses Schimpfwort ist im 1. Weltkrieg vom Englischen ins Italienische gelangt, verschwindet danach und taucht während der Naziherrschaft erneut auf. Die ähnliche Einschätzung verschiedener Ethnien (vgl. vor allem die Pejoration) bedingt auch Ähnlichkeiten in der übertragenen Verwendung ihrer Ethnika. "Mit dem Vorwurf der Unzivilisiertheit, der Rohheit, des Mangels an Bildung werden laut dem übertragenen Gebrauch ihrer Bezeichnungen die Völkerwanderungsstämme, die afrikanischen und amerikanischen Eingeborenenvölker sowie die slawischen und innerasiatischen Ethnien allgemein belegt" (S.412). Doch wird er in einzelnen Sprachgemeinschaften auch gegen die Bewohner abgelegener oder armer Gegenden erhoben. So weisen die übertragenen Verwendungen der französischen Namen der iberoromanischen Völker zahlreiche Analogien auf, was u. a. auf einer allgemeinen Abwertung des Südens, vor allem der Pyrenäenhalbinsel, in Frankreich beruht.

Der Tendenz, formale Ähnlichkeit auch inhaltlich zu motivieren, sind auch Ethnika unterworfen. So wird z. B. die deutsche Ungezieferbezeichnung Schabe an den Stammesnamen Schwabe angelehnt. Ebenso kann die bevorzugte Ausübung bestimmter Berufe durch Angehörige fremder Gruppen in einer Sprachgemeinschaft einen Anlaß zur übertragenen Verwendung ihrer Ethnika darstellen. So erklärt sich z. B. die französische Bezeichnung des Wächters, Ordnungshüters und Portiers mit dem Schweizernamen aus dem schweizerischen Söldnerwesen auch in französischen Diensten. Ebenso führen kontaktbedingten Bedeutungswandel nicht selten bestimmte historische Situationen herbei, die meist kurze, jedoch intensive Berührungen verschiedener nicht benachbarter ethnischer Gruppen ermöglichen wie Eroberungen, Kriege, Entdeckungen, Handel, Verkehr. Hier ist zu weisen auf die Napoleonischen Kriege mit der anschließenden Besetzung Frankreichs durch alliierte Truppen einschließlich russischer Kosaken und auf den übertragenen Gebrauch dieses Namens im Französischen (vgl. S.242f.), ferner auf französische Eroberungen und Okkupationen in Nordamerika. Auch das negative Bild, das die französischen Metaphern des Engländernamens wiedergeben, erklärt sich aus der langen politischen Rivalität zwischen England und Frankreich (S.117ff.). Aufgrund des modernen Massentourismus wird die Schwedin in Spanien als 'typische junge, ausländische Touristin' verstanden, vgl. span. sueca (S.309ff.). Andererseits geht der pejorative Gebrauch des Schwedennamens (ähnlich Kroate) auf das Verhalten schwedischer Heere während des 30jährigen Krieges in Deutschland zurück. Gruppenpsychologische und historisch-kulturelle Ursachen bewirken solchen Bedeutungswandel.

Weil die Prägung der übertragenen Verwendung des Völkernamens mehr oder weniger an das in der Sprachgemeinschaft überlieferte Bild der vom Ethnikon bezeichneten Gruppe anknüpft, findet in der Überlieferung stets eine Verzerrung, Reduzierung und Vereinfachung der historischen Realität (Klischeevorstellung) statt, wodurch die im Völkernamen repräsentierte Ethnie zu einer Inkarnation bestimmter Verhaltensweisen und Eigenschaften stilisiert wird, wie wir auch oben gesehen haben. Beispielsweise klingt aus dem übertragenen Gebrauch der Namen der Völkerwanderungsstämme nur der Aspekt des Kulturlosen, Rohen und Barbarischen durch. Doch wie unterschiedlich das überlieferte Bild nach Sprach- und Kulturgemeinschaften sein kann, veranschaulicht die Bedeutungsentwick-

lung des Göttenethnikons im Spanischen im Vergleich zu den anderen Sprachen. Der Verf. erläutert sachlich und unvoreingenommen jede der 76 behandelten ethnischen Gruppen auf der Grundlage der mehr oder weniger zahlreichen Belege. Oft wird eine unsichere Deutung zugegeben. Die Materialbasis ist dabei relativ breit angelegt. Weil das Englische und das Deutsche eng mit der Romania verflochten sind, wird beides einbezogen. Leider sind die "Balkanromania" und der slawische Sprach- und Kulturraum ausgespart. Wir glauben aber nicht, daß dies "wegen ihrer vom übrigen Europa geschichtlichen und kulturell unterschiedlichen Entwicklung gerechtfertigt" (S.16) und den Westslawen und Ungarn eine Sonderstellung einzuräumen ist. Warum sind dann die peripheren überseeischen Räume und Spanien, Sardinien, Portugal u. a. berücksichtigt? Eine solche Thematik impliziert die Vergleichbarkeit.

Die Stoffauswahl betrifft vor allem Sekundärquellen wie Wörterbücher, und Sprichwortsammlungen, und hierbei hat der Verf. mit viel Fleiß eine beachtliche Anzahl von Belegen zusammengebracht. 380 Titel zählt das Quellenverzeichnis, wobei für die Auswertung weitere sprachwissenschaftliche und andere Literatur hinzukommt. Und wieder ist zu fragen, warum beispielsweise Preußen, aber nicht Bayer, Sachse, warum Tscheche, aber nicht Sorbe, Slowake, Gorale behandelt werden. Hätte man nicht eher auf Algonkin, Azteke, Esotier, Chaldäer, Hurone, Kaffer, Kalmücke, Tubinamba, Zulu verzichten sollen? Es gibt genug vom Verfallenen europäischen Kleingruppen; nur vom Südosten würden wir ergänzen: Donauschwabe, Banater, (Siebenbürger) Sachse, Szekler, Landler, Durlacher (diachronisch), Moldauer, Bukowiner, Regatler. Besonders viele übertragene Bedeutungen weisen Völker(schafts)namen auf wie Bulgare (S.67-90), Griechen (S.174-194), Zigeuner (S.372-391), Slawe (S.339-332), (Russe dagegen nur 1 1/2 Seiten, S.295f.).

Den Hauptteil bildet das Glossar (S.28-392), dessen Belege die Datierung der übertragenen Verwendung, Daten seiner geographischen Verbreitung (falls sein Gebrauch regional beschränkt ist) und zu seiner Stillage und Frequenz in der Rede nach Möglichkeit enthält. Das anregende Buch bringt auch viel Kulturgeschichtliches und ist ein Gewinn für jeden, der es in die Hand nimmt.

H. Protze

- - - - -

Horpynyč, V.O., Teoretyčni pytannja vidtoponimnoho slovtvoru schidno-slov'jans'kych mov (Theoretische Fragen der detoponymischen Wortbildung in den ostslawischen Sprachen). Kijiv: Verlag "Naukova dumka" 1973. 168 S.

Der Autor untersucht in 4 Kapiteln die detoponymische Wortbildung des Russischen, Ukrainischen und Belorussischen. Die Einleitung geht zunächst auf den Forschungsgegenstand ein. Dabei werden 10 Gruppen unmittelbarer detoponymischer Ableitungen genannt. Als mittelbare Ableitungen nennt Verf. Beispiele wie poltavka als Bezeichnung für eine Schnitzelart, die ursprünglich auf kotleta po-poltavskomu zurückgeht. Weiterhin wird ein kurzer Überblick über die historische Entwicklung der Wortbildung auf der Grundlage von Toponymen gegeben. Die sich daran anschließende Untersuchung ist in 4 Kapitel gegliedert: 1. Besonderheiten im Wortbildungssystem detoponymischer Ableitungen, 2. Quellen der detoponymischen Wortbildung, 3. Derivationsprozesse, 4. Arten der

detonymischen Wortbildung.

Das reiche Material, das in dem Buch ausgewertet wird, wurde vom Verf. und einer Arbeitsgruppe bei toponymischen und dialektologischen Expeditionen gesammelt, wobei die Formen, die in der mündlichen Rede der Bevölkerung vorherrschen, aufgezeichnet wurden. Die Beispiele werden oft durch Hinweise auf ähnliche Verhältnisse in den anderen slawischen Sprachen ergänzt. Im Mittelpunkt der Untersuchung stehen die Ableitungsverhältnisse zwischen Ortsnamen (ON), Adjektiven und Bewohnernamen (BN). Dabei wird darauf hingewiesen, daß es in der Literatursprache und in der Umgangssprache im Adjektiv zu unterschiedlichen Ableitungen aus einem ON kommen kann, z. B.:

Chvoino - chvoinovskij (literatursprachlich)
- chvoinskij (umgangssprachlich).

Außerdem erklärt Verf., daß BN zwar in den meisten Fällen Bewohner eines Ortes bezeichnen, in einigen Fällen BN jedoch weiter gefaßt werden können, z. B.: stalingradcy während des Großen Vaterländischen Krieges nicht nur für die Bewohner Stalingrads, sondern für alle Verteidiger der Stadt, unabhängig woher sie kamen. Weiterhin zeigt er Homonymieerscheinungen zwischen ON und BN, z. B.:

Jakovenki (ON) - jakovenki (BN, Plural)

und zwischen Adjektiven aus unterschiedlichen ON und Hydronymen, z.B.:

Toponym
Pivdennyj Buh (Fluß) detonymisches Adjektiv
Novyj Buh (Stadt) buz'kyj
Buz'ke (Dorf)

An den Ableitungen aus dem ON Kremges (= Kremenčuk'a hidroelektro-stancija): kremgesivs'kyj (Adjektiv) und kremgesivci (BN) wird erläutert, daß sich auf der Grundlage von Toponymen, die Abreviaturen darstellen, ein neuer Typ von detonymischen Adjektiven und BN entwickelt. Bei der Analyse der Häufigkeit einzelner Adjektiv- und BN-Suffixe geht Verf. davon aus, daß es sich bei -ans'k-, -ivs'k-, -ins'k-, -ens'k- um zusammengesetzte Suffixe handelt. E. A. Zemskaja¹⁾ spricht in solchen Fällen von der Verbindung Interfix + Suffix. Der gleiche Unterschied in der Beurteilung ist auch bei den BN zu beobachten.

Differenzierungsprozesse werden aber nicht nur am Beispiel der Adjektive, sondern auch bei den BN untersucht. So wird darauf hingewiesen, daß gor'kovčane für Bewohner der Stadt Gor'kij, gor'kovcy dagegen für Gor'kij-Anhänger steht. Bei den Adjektiven ist ein teilweiser Übergang aus dem dialektalen Bereich in die Literatursprache zu beobachten. Unterschiedliche Ableitungsergebnisse bei gleichem ON-Suffix treten in den folgenden Beispielen hervor:

Krutec - kruteckij
Pogromec - pogromskij
Krupec - krupcovskij.

Ausführlich werden die Möglichkeiten der Suffixkombination, des Suffixausfalls, sowie der Konsonanten- und Vokalalternation untersucht. Die theoretischen Erläuterungen werden jeweils mit Beispielmateriale des Russischen, Ukrainischen und Belorussischen belegt, das vielfach auch durch Beispiele aus den anderen slawischen Sprachen ergänzt wird. Es sollen hier nur einige Beispiele zitiert werden, die Verf. unter Konsonantenalternationen behandelt, z. B.:

peterburžskij - peterburgskij zu Peterburg
peterburžcy - peterburgcy
orenburžskij - orenburgskij zu Orenburg.
orenburžcy - orenburgcy

Verf. weist darauf hin, daß der Wechsel g : ž, k : č, ch : š in neue-

ren Ableitungen vor -sk- nicht mehr zu beobachten ist, z. B.:

Perelog - perelogs-kij
Usochi - usochs-kij
Navoloki - navoloks-kij.

Zur Erklärung von heutigen Abweichungen und Besonderheiten zwischen Ableitungswort und abgeleitetem Wort werden alte Namenformen herangezogen, z. B.: Basanovo - basans-kij, wo das Adjektiv auf die alte Form des ON (Basany) zurückgeht. Die Schwierigkeit, aus dem Adjektiv den entsprechenden ON zu rekonstruieren, zeigt Verf. am Beispiel von selizarovskij, aus dem nicht hervorgeht, ob es zum ON Selizarovsk, Selizarovo oder Selizar gehört.

Der Untersuchung der Arten der detoponymischen Wortbildung werden 4 Wortbildungsarten nach V.V. Vinogradov²⁾ zugrunde gelegt (lexikalisch-semanticke, morphologische, morphologisch-syntaktische, lexikalisch-syntaktische). Dabei wird die große Bedeutung der morphologischen Wortbildung für detoponymische Ableitungen unterstrichen und die Suffigierung als produktivste Bildungsart genannt. Lexikalisch-semanticke Wortbildung ist zwar nicht typisch für detoponymische Ableitungen, tritt jedoch in einigen Fällen sowohl bei Adjektiven wie auch bei BN auf, z. B.:

Jubilejnoe (ON) - jubilejnyj (Adjektiv)
Karyopol' (ON) - karyopol (BN, männlich, Singular)
Poguljanka (ON) - poguljanka (BN, weiblich).

Bei diesen Bildungen ist kein struktureller Unterschied zwischen ON und abgeleitetem Wort (Adjektiv oder BN) zu erkennen. Die Ableitung von Adjektiv und BN aus dem ON ist für Verf. nur eine Derivationsgruppe. In einigen Fällen nimmt er auch die Ableitung des BN aus dem Adjektiv bzw. des Adjektivs aus dem BN an. Er arbeitet 10 Grunderivationsgruppen heraus, in denen neben ON, Adjektiv und BN in Plural auch die männliche und weibliche Form Singular des BN angegeben wird. Dabei werden auch die Beziehungen innerhalb der Gruppe der BN analysiert, wobei die enge Beziehung der männlichen und weiblichen Form Singular zur Pluralform des BN hervorgehoben wird. Verf. spricht innerhalb der Gruppe der BN auch von Derivationsreihen, z. B.:

-cy -ec -ka, -čane -čanin -čanka.

Reihen wie:

-cy -čanin -čanka, -ane -ec -anka, -cy -ec -anka
nennt er Übergangsreihen.

Weiterhin sollen hier einige Regeln, die bei der Bildung detoponymischer Ableitungen zu beachten sind, zitiert werden:

- Vor den Formanten -sk-, -ec-, -an-e, -čan-e fallen die Suffixe -k-a,

-ok-, -ik-, -ec-, -ič-a, -n-e aus,

z. B.: Podosinovec - podosinovcy,

Ivanovka - ivanovskij.

- Die Suffixe -an-e, -ov-, -in-, -ic-i bleiben vor dem Formans -sk-ij als Verbindungsmorpheme erhalten,

z. B.: Borodino - borodinskij.

- Das Topoformans fällt bei der Ableitung häufig dort aus, wo es an -ov-, -in-, -an-, -en- angefügt wird.

- Das Topoformans fällt häufig aus, wenn es an die Wurzel angefügt ist, z. B.: Ozerki - ozerskij.

Die vorliegende Untersuchung zeigt in übersichtlicher Form und anhand eines reichen Beispielmaterials die Grundzüge von Ableitungsbeziehungen zwischen ON, Adjektiv und BN. An dieser Stelle muß auch auf eine weitere Arbeit von V.O. Horpynyč³⁾ hingewiesen werden, in der Verf. eine Übersicht über die Wortbildungsmodelle detoponymischer Adjektive

gibt. Dabei wird von 18 Modellen ausgegangen, denen die ON nach Formanten zugeordnet werden.

Mit dieser Monographie ist die Theorie der slawischen Wortbildungslehre wesentlich bereichert worden. Erstmals wurden die detoponymischen Ableitungsprozesse in den drei ostslawischen Sprachen umfassend und von einem repräsentativem Material ausgehend dargestellt. Während man bisher in kursorischen Darstellungen nur vereinzelte Bemerkungen über die bei detoponymischer Derivation zu beobachtenden Besonderheiten finden konnte, wird sie hier in ihrer ganzen Vielfalt (und auch Kompliziertheit) vorgestellt, womit die Anregung gegeben wird, sie auch in den west- und südslawischen Sprachen systematisch zu untersuchen.

Anmerkungen:

I. Bily

- 1) E.A. Zemskaja, Sovremennyj russkij jazyk. Slovoobrazovanie. Moskva 1973, 113ff.
- 2) V.V. Vinogradov, Sovremennyj russkij jazyk. Moskva 1952, 253, zitiert bei V.O. Horpynyč 128.
- 3) V.O. Horpynyč, Slovotvorci modeli vidtoponimičnych prykmetnykiv Pivničnoho Pryčornomor'ja. In: Pytannja onomastyky Pivdennoji Ukraïny. Kijiv 1974, 43-50.

- - - - -

Autorenkollektiv, Geschichte der Sorben. Bd. 2: Jan Šolta/Hartmut Zwahr, Geschichte der Sorben von 1789 bis 1917. Hrsg. vom Inst. f. sorb. Volksforschg. in Bautzen beim ZI f. Gesch. der Akad. d. Wiss. d. DDR als Bd. 40 seiner Schriftenreihe. Mit Beiträgen von F. Förster, H. Faßke, F. Mětšk, S. Musiat. Bautzen 1974. 15,- M.
Anhang: Das sorb. Sprachgebiet zu Beginn des 19. Jhs. (1806-1815) und Das sorb. Sprachgebiet im ausgehenden 19. Jh. (1884), beide bearb. von F. Mětšk, mit 2 Kten.

Kaufmann, Henning, Die Namen der rheinischen Städte. München: Wilhelm Fink Verlag 1973. 240 S.

Garovi, A., Die Örtlichkeitsnamen der Stadt Luzern im Mittelalter. Beitr. z. Luzerner Stadtgeschichte Bd. 2. Luzern: Keller u. Co. 1975. 195 S., 9 Kten.

Kronsteiner, Otto, Die slowenischen Namen Kärntens in Geschichte und Gegenwart. Österreichische Namenforschung Sonderreihe 1. Wien 1974. 55 S. [Broschur].

Weibel, V., Namenkunde des Landes Schwyz. Die Orts- und Flurnamen in ihrer historischen Schichtung und dialektologischen Relevanz. Studia Linguistica Alemannica. Forsch. z. alemann. Sprachraum 1. Hrsg. von St. Sonderegger. Frauenfeld und Stuttgart: Huber 1973. 176 S., 3 Kten.

Richardson, P.N., German-Romance Contact: Name-giving in Walser Settlements. Amsterdamer Publikationen z. Sprache u. Lit., hrsg. von C. Minis. 15. Bd. Amsterdam 1974. 372 S.

Valtavuo-Pfeifer, Ritva, Svenska skärgårdsnamn i norra Satakunda. [Die schwedischen Namen der Schären des nördlichen Satakunda-Bezirks

- (Finnland)]. Mit deutschem Resumee. Akademieabhandlung Helsingfors 1975.
- Breza, E., Toponimia powiatu kościerskiego (Die Toponymie des Kreises Kościerzyn). Pomorskie monografie toponomastyczne Nr. 1, hrsg. von H. Górniewicz. Gdańsk: Ossolineum 1974. 351 S.
- Lingvistika i metodika (Linguistik und Methodik). H. 1. Universität Jaroslavl'. Jaroslavl' 1975. Diese von O.T. Molčanova redigierte Sammelchrift enthält einen Beitrag mit Probeartikeln zum "Etymologischen Wörterbuch der geographischen Namen des oberen autonomen Altajgebietes" (Buchstaben A, B, V, G, D). S. 109-150.
- Murzaev, E.M., Očerki toponimiki. izd. Mysl'. Moskva 1974. 380 S.
- Orzechowska, A., Nazwy miejscowe dawnego powiatu pilzneńskiego oraz prawobrzeżnej części dawnych powiatów sandomierskiego i wiślickiego (Die Ortsnamen des früheren Kreises Pilzno und der auf dem rechten Ufer gelegenen Teile der früheren Kreise Sandomierz und Wiślica). Prace Onomastyczne PAN Nr. 22. Wrocław...: Ossolineum 1975, 117 S.
- Rieger, J., Wolnicz-Pawłowska, E., Nazwy rzeczne w dorzeczu Warty (Flußnamen im Flußgebiet der Warthe). Prace Onomastyczne PAN Nr. 24. Wrocław...: Ossolineum 1975. 307 S.
- Rymut, K., Nazwy miejscowe dawnego powiatu bieckiego (Die Ortsnamen des früheren Kreises Biecz). Prace Onomastyczne PAN Nr. 23. Wrocław...: Ossolineum 1975. 95 S.
- Slovar' nazvanij žitel'ej SSSR. pod. red. A.M. Babkina i E.A. Levašova izd. Russkij jazyk. Moskva 1975. 616 S.

C. ZEITSCHRIFTENSCHAU

Onoma. Bibliographical and Information Bulletin. International Committee of Onomastic Sciences. Vol. XVII und XVIII (1972-1974) Leuven. (Auswahl; vgl. Nkdl. Inf. 23, Okt. 1973, S. 45f.)

Band XVII 1972/73: Mitteilungen des Generalsekretariats des CISO (1-24). - Biographie: Eberhard Kranzmayer zum 75. Geburtstag (H. Draye) (22-28). - Beiträge: R. Šrámek, Zum Begriff "Modell" und "System" in der Toponomastik (55-75); K. Hengst, Linguistische Studien von Friedrich Engels in ihrer Bedeutung für die Onomastik (76-91); G. Gómez de Silva, The Linguistics of Personal Names (92-136). - Autorreferate: C. Marynissen, Über die -z- und -l-Suffixe in altniederländischen Kurznamen (241-249); U. Timmermann, Der nordfriesische Rufnamenschatz (250-251). - Forschungsberichte: Š. Krištof und M. Majtaň, Die gegenwärtige Onomastik in der Slowakei (267-275); J. Hartig, Namenforschung in Niederdeutschland (276-289); H. Wesche, Niedersächsische Flurnamenforschung (290-299); D. Stellmacher, Geschichte und Aufgaben der schwedischen Toponomastik (300-307); A.V. Superanskaja - V.E. Stal'mane - N.V. Podol'skaja - V.D. Belen'kaja, Work on Onomastics in the USSR (308-320). - Informationen, Chronik 1972-1973 (321-348). - Onomastik in angeschlossenen Ländern (349-386). - Nachrufe: Adolf Bach (1890-1972), von H. Draye (387-390); Jan Svoboda (1899-1973), von I. Lutterer

(406-407). - Buchbesprechungen: (408-417). - Namenkundliche Zeitschriften (418-456). - Beim Sekretariat eingegangene Schriften (457-470). - Mitglieder des ICOS/CISO 1973 (471-477).

Band XVIII 1974: Onomastische Bibliographie 1971 (W. van Langendonck) (1-293); Mitteilungen des Generalsekretariats (295-302). - Biographie: Wolfgang Jungandreas zum 80. Geburtstag (H. Draye) (303-305). - Beiträge: T. Witkowski, Zu einigen Problemen der Bedeutungserschließung bei Namen (319-336); W. van Langendonck, Über das Wesen des Eigennamens (337-361); W. Jungandreas, Die Namen der Runen. Futhark und Kosmologie (365-390). - Autorreferate: B. Varsik, Die Besiedlung des Kaschauer Beckens (433-443); T. Witkowski, Über die Arbeit am neuen Wörterbuch der onomastischen Terminologie (444-447); O. Leys, Sociolinguistic Aspects of Naming Patterns (448-455); F. Debus, Nennung. Möglichkeiten zur Erforschung ihrer Hintergründe (456-469); J. Molemans, Die Erforschung der Limburgischen Toponymie (470-476). - Forschungsberichte: P. Zinsli, Die Namenforschung in der Schweiz (477-517); M. Karaš, L'onomastique polonaise après la 2^{me} guerre mondiale (518-527); D.J. Georgacas, Onomastic Activities in the United States (528-534); P. Cunha Serra, Les études onomastiques au Portugal (1957-1974) (535-536). - Informationen, Chronik (537-548). - Onomastik in angeschlossenen Ländern (549-576). - Nachrufe: Ernst Christmann (1885-1974), von H. Draye (578-581); Kurt Wagner (1890-1973), von G. Eifler. - Buchbesprechungen: (640-654). - Namenkundliche Zeitschriften (655-693). - Beim Sekretariat eingegangene Schriften (694-706).

H.W.

- - - - -

Österreichische Namenforschung. Zeitschrift der österreichischen Gesellschaft für Namenforschung. Redaktion O. Kronsteiner. Wien. Jahrgang 1-3, 1973-1975 (jährlich 2 Hefte). Auswahl.

Namentheorie: A. Etz, Grundsätzliches zur Namenforschung, 73/1 (23-28); O. Kronsteiner, Die semantische Funktion von Namen, 73/1 (29-37); Fachausdrücke bei der Standardisierung geographischer Namen (Auswahl), 75/1 (48-54); O. Kronsteiner, Mehrnamigkeit [von Ortsnamen] in Österreich, 75/2 (5-17).

Ortsnamen: O. Back, Probleme der hochsprachlichen Lautnotierung bei österreichischen geographischen Namen, 73/2 (10-21); H. Krawarik, Ortsnamenkunde und historische Wirklichkeit, 73/2 (22-31); O. Kronsteiner, Die slawischen geographischen Namen Österreichs, 73/2 (32-58); W. Steinhäuser, Was ergibt sich aus altpolnisch Wiądną als Namen der Stadt Wien? 74/2 (50-65); O. Kronsteiner, Edlitz, Selzthal, Zell und Zeltschach, 75/1 (12-24); G. Lipold, Zur Syntax der Siedlungsnamen in der mittelbairischen Mundart von Großpertholz in Niederösterreich, 75/1 (22-29); F. Lochner von Hüttenbach, Der Name Tillmitsch, 75/1 (30-33); W. Steinhäuser, Das Wörtchen 'sankt' in den österreichischen Ortsnamen, 75/1 (34-37); J. Zehrer, Ortsnamenlandschaften in Vorarlberg, 75/1 (38-47); G. Lipold, Synchronie und Diachronie der von Siedlungsnamen abgeleiteten Herkunftsadjektiva in der Mundart von Großpertholz, 75/2 (18-28).

Flurnamen: K. Finsterwalder, Der geographisch richtige Sprachgebrauch der Wörter "Alp" oder "Alm" oder "Lehn" oder "Lahn", 74/1 (5-9); O. Kronsteiner, Die slowenischen Namen der steirischen Gemeinde Rad-

kersburg - Umgebung, 74/2 (21-32); P. Huisza, Die Flurnamen von Neudorf / Novo Selo im Burgenland, 75/1 (5-11).

Personennamen: H.-D. Pohl, Die slawischen zusammengesetzten Personennamen, 74/2 (33-40); F. Repp, Slawische Familiennamen in Wien, 74/2 (41-49).

Sonstige Namen: O. Back, Staatsnamen: Syntaktisch-semantische und übersetzerische Probleme, 74/2 (5-16).

Sonstiges: J. Breu, Die Behandlung der geographischen Namen in der österreichischen staatlichen Kartographie, 73/1 (6-22); O. Kronsteiner, Kartographische Darstellungen der Grenzen zwischen dem West- und Südslawischen auf österreichischem Gebiet, 74/1 (10-18).

Bibliographie: 73/2 (75-84); 74/1 (35-55); 74/2 (74-86); 75/1 (57-60); J. Zehrer, Vorarlbergische Orts- und Flurnamenbibliographie, 75/2 (45-66).

H.W.

D. HINWEISE UND MITTEILUNGEN

Martin Reuther †.

Am 23. 5. 1975 verschied in Bautzen Staatsarchivdirektor i. R. Dr. Martin Reuther. Der Verstorbene stand seit längerem in freundschaftlichen Beziehungen zu unserem Leipziger Forschungskollektiv. Als ausgewiesener Kenner der historischen Überlieferung und der Geschichte der Oberlausitz erklärte er sich 1968 bereit, bei der Quellenerschließung zum Ortsnamenbuch der Oberlausitz mitzuwirken. Leider konnte er das Erscheinen des 1. Teiles des geplanten Doppelbandes (DS 28, Berlin 1975) nicht mehr erleben. Seine hohen Verdienste um die Oberlausitzer Heimat- und Landesgeschichte wie auch seine Leistungen auf dem Gebiete der Geschichte der sächsischen Kartographie sind an anderer Stelle zu würdigen. Wir werden M. Reuther ein ehrendes Andenken bewahren.

- - - - -

Eberhard Kranzmayer †.

In Wien verstarb im Sommer dieses Jahres im 78. Lebensjahr Prof. Dr. Eberhard Kranzmayer, der führende deutsche Dialektologe und Namenforscher Österreichs der letzten Jahrzehnte, der auch zu unserem For-

schungskollektiv in Leipzig in freundschaftlichen Beziehungen gestanden hat. Sein Lebenswerk ist bereits mehrfach von berufener Seite gewürdigt worden, wir können an dieser Stelle nur auf die Darstellung des Generalsekretärs des Internationalen Komitees für Namenforschung, Prof. Dr. H. Draye, in Onoma Vol. XVII (1972/73), S. 22-28 (mit Bild des Geehrten) zu Kranzmayers 75. Geburtstag verweisen. Aus diesem Anlaß war dem Verstorbenen auch eine ansehnliche Festgabe mit dem Titel "Aus dem Namengut Mitteleuropas" dargebracht worden (hrsg. von Prof. Maria und Prof. Herwig Hornung, Kärntner Museumsschriften Nr. 53, Klagenfurt 1972). Die Onomastik und Germanistik nicht nur Österreichs gedenkt des Verstorbenen in Dankbarkeit für die wegweisenden Beiträge vor allem auf dem Gebiete der onomastischen Interferenzforschung und bairisch-österreichischen Dialektologie. Ein Verzeichnis seiner Schriften veröffentlichte 1957 H. Hornung (Wien), es erschien mit einem Nachtrag bis 1969 im Jahre 1969 in zweiter Auflage.

- - - - -

Der Niederlausitzer Arbeitskreis für regionale Forschung beim Rat des Bezirkes Cottbus hielt seine 20. Tagung am 21./22. Juni in Niemtsch bei Senftenberg ab. Auf dem Vortragsprogramm stand u. a. ein Referat von Dr. Walter Wenzel (Leipzig) über "Slawische Personennamen des 16. Jahrhunderts aus dem Amt Senftenberg".

- - - - -

Die Slowakische Onomastische Kommission beim Kollegium für Sprachwissenschaft der Slowakischen Akademie der Wissenschaften widmete dem 12. Internationalen Kongreß für Namenforschung in Bern ein Heft der Zeitschrift "Slavica Slovaca" (H. 1 des Jg. 10, 1975) mit folgendem Inhalt: I. Kotulič, Die Entwicklung von Personenbezeichnungen, die auf Benennung von Leder- und Pelzbearbeitung beruhen; V. Blanár, Die Erforschung der designativen Seite der nichtamtlichen PN; K. Habovštia-

ková, Sprachkontakte in altslowakischen PN; L. Dvoňč, Die Bildung von
Bewohnernamen in der slowakischen Gegenwartssprache; Ein Beitrag zur
Problematik der Sprachkontakte (Die slowak. Toponyme aus čup, šcob
'Anhöhe'); V. Gregor, Über den Namen Devín und andere Wörter aus der
indoeurop. Wurzel *deǵ(e)u-; A. Habovštiak, Slowakisch-polnische Kon-
takte in der Mikrotoponymie des Orava-Gebietes; M. Bliha, Sprachkon-
takte in der Mikrotoponymie des Ondava- und Topľ'a-Tales; M. Majtanová,
Die tschechischen und slowakischen Volksnamen der Pilze mit koralle-
Fruchtkörper.

- - - - -

Mit Wirkung vom 1. September 1975 erhielt der Leiter unseres Forschungs-
kollektivs Namenkunde und Mitherausgeber unserer "Namenkundlichen Infor-
mationen", Dr. sc. Ernst Eichler, vom Minister für das Hoch- und Fach-
schulwesen der DDR, die Berufung als ordentlicher Professor für tsche-
chische Sprache. Das Forschungskollektiv und die Redaktion beglückwün-
schen ihn dazu auf das herzlichste.

Inhalt

Aufsätze und Berichte

R. Šrámek, E. Eichler, K. Rymut, Der Slawische Onomastische Atlas (Projekt, Methode und Ziel)	1
H. Naumann, Nummer und Name	6
Friedrich Redlich 70 Jahre	16
Horst Naumann 50 Jahre	19
12. Internationaler Kongreß für Namenforschung	24
II. Tschechische Onomastische Konferenz	30
III. Unionskonferenz zur baltischen Sprachwissenschaft in Vilnius	33
Neuerscheinungen	35
Zeitschriftenschau	50
Hinweise und Mitteilungen	52

Redaktionsschluß: 15. November 1975

Herausgegeben im Auftrage der Sektion Theoretische und angewandte Sprachwissenschaft, der Sektion Kulturwissenschaften und Germanistik an der Karl-Marx-Universität Leipzig und der Sprachwissenschaftlichen Kommission der Sächsischen Akademie der Wissenschaften zu Leipzig von E. Eichler, W. Fleischer, R. Gläser, J. Schultheis und H. Walther.

Anschrift der Redaktion: 701 Leipzig, Karl-Marx-Platz.

Herstellung: Salzlanddruckerei Bernburg

Genehmigt: L 1015/1975

Preis: M 1,50.

